

Monatshefte für deutschen Unterricht

Formerly Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik

Official Organ of the German Section of the Modern Language
Association of the Central West and South

Volume XXX

October, 1938

Number 6

DIE PERSONEN-NAMEN DER AEGYPTER¹

HERMANN RANKE

früher an der Universität Heidelberg

z. Z. Gastprofessor an der Universität von Pennsylvanien

Wenn wir an die alten Ägypter denken und versuchen, von ihrem Leben aber auch von ihrer Art und Besonderheit uns ein Bild zu machen, dann kommen uns zunächst die Werke ihrer Kunst in den Sinn, die gewaltigen Pyramiden mit den Totentempeln ihrer Könige, die Grabanlagen der Vornehmen mit ihren Statuen und mit den wundervollen Reliefs und Malereien ihrer Wände, auf denen in bunter Farbigkeit das ganze Leben eines reichbegabten, schönheitsfrohen Volkes vor uns ausgebreitet ist. Oder wir denken an die mächtigen Tempelbauten, die sie ihren Göttern errichtet haben, oder an die reiche weltliche und religiöse Literatur, von der höchst merkwürdige und eindrucksvolle, die Eigenart des ägyptischen Geistes offenbarende Stücke auf uns gekommen sind.

Nun gibt es aber noch eine Fundgrube völlig anderer Art, aus der wir unsere Kenntnis vom Wesen und Leben der alten Ägypter bereichern können, und mit deren Ausschöpfung man in den ersten hundert Jahren des Bestehens der Ägyptologie als Wissenschaft noch so gut wie gar nicht begonnen hat.

Auf den Wänden der Gräber der Vornehmen, auf den Grabsteinen der Angehörigen des Mittelstandes, auf den Kalkstein- und Tonscherben mit den Rechnungen, Listen, Briefen der Arbeiter, in den geschäftlichen Texten der Papyrusrollen und an vielen anderen Stellen finden sich zu Tausenden und Abertausenden die Namen der Menschen, die im alten Ägypten gelebt und gearbeitet, sich gefreut und gelitten haben—in schier unübersehbarer Zahl. Und diese Namen, diese Personennamen, deren Sinn zum grossen Teil noch heute verständlich ist, offenbaren dem, der sie genau zu lesen vermag, gar Manches vom Leben und Denken, vom Tun und Glauben ihrer einstigen Träger.

Der Gedanke, daß im Namenschatz eines Volkes die Eigenart seines Geistes ihren Niederschlag findet, ist ja geläufig, und die Arbeiten der

¹ Der folgende Vortrag, dessen wesentlichen Inhalt ich schon am 21. März 1937 einem befreundeten Kreise in Heidelberg vorgelesen hatte, wurde am 12. Mai 1938 vor der Steuben-Gesellschaft von Madison und dem Deutschen Verein der Staatsuniversität von Wisconsin gehalten. Für die Aufnahme zum Druck in dieser Zeitschrift möchte ich der Schriftleitung der *Monatshefte für Deutschen Unterricht* meinen herzlichen Dank aussprechen.

Germanisten sind bekannt, in denen uns gezeigt wird, wie die alten Namen der Deutschen Zeugnis ablegen von den Eigenschaften, die ihren Trägern als die höchsten und edelsten erschienen sind, wie Tapferkeit im Kriege, Mut, Treue, Ehrenhaftigkeit. In ganz ähnlicher Weise haben auch im alten Aegypten die Personennamen etwas von dem Geist ihrer einstigen Träger eingefangen, und hier ist nun noch ein erstaunlicher Umstand zu nennen, der die ägyptischen Namen vor denen fast aller anderen Völker auszeichnet. Während z. B. unsere deutschen Namen durch nun bald ein Jahrtausend im Wesentlichen gleich geblieben sind und von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgeerbt haben — nur daß ein altes *Werinher* etwa zu *Werner*, *Hugubrecht* zu *Hubert*, *Irmingard* zu *Irmgard* geworden ist —, und während Ähnliches für die Namen der übrigen europäischen Sprachen gilt, ist im alten Aegypten die Namensschöpfung in einer ganz einzigartigen Weise durch die etwa dreitausend Jahre, die wir überblicken können, lebendig geblieben.

Neben einer verschwindend kleinen Anzahl von Namen, die sich vom Alten Reich bis in die römische Zeit vererbt haben, steht die ungeheure Menge derer, die für ihre bestimmte Zeit bezeichnend sind. Von einzelnen Ueberschneidungen, die natürlich vorkommen, abgesehen, kann man sagen, daß die Namen des Alten Reiches anders aussehen als die des Mittleren Reiches, die des Neuen Reiches anders als die der beiden vorhergehenden Abschnitte und als die der sogenannten Spätzeit und der Zeit der griechisch-römischen Herrschaft — so daß in den weitaus meisten Fällen von der Art eines Namens auf die Abfassungszeit des Textes, in dem er vorkommt, geschlossen werden kann. Und zwar bedeutet „anders“ hier nicht nur, daß eine gewisse Abschleifung stattgefunden hat ähnlich der in den erwähnten deutschen Namen, sondern daß sprachlich sowohl wie inhaltlich andere, der neuen Zeit entsprechende Bildungen vorliegen. Sprachlich — um nur ein Beispiel zu nennen — etwa so, daß die Bezeichnung eines Menschen als des „Dieners“ einer Gottheit im Alten und Mittleren Reich durch ein anderes Wort ausgedrückt wird als im Neuen Reich, und daß in der Spätzeit noch ein drittes Wort dafür auftritt. Inhaltlich etwa so, daß Namen, die den Ausdruck „Ka“ — d. h. den Schutzgeist oder Doppelgänger des Menschen — enthalten, im Alten Reich sehr häufig sind, im Mittleren Reich stark zurücktreten und im Neuen Reich völlig verschwinden, offenbar deswegen, weil die entsprechenden Vorstellungen nicht mehr lebendig gewesen sind.

Was das bedeutet, können wir zum Sprachlichen uns etwa klar machen, wenn wir annehmen, daß im Deutschen in Namen wie *Hildegard*, *Irmhild* usw. von einer bestimmten Zeit an das Wort „hild“, da es in der Sprache außer Gebrauch gekommen war, durch das Wort „Kampf“ ersetzt worden wäre. Oder, um ein Beispiel aus unseren Familiennamen zu wählen — die wir ja doch zum Vergleich mit den ägyptischen, die keine Vor- und Nachnamen unterscheiden, werden heranziehen müssen — wenn von einer bestimmten Zeit an der Name *Pfister* verschwunden und durch *Bäcker* ersetzt worden wäre.

Auf diese Weise spiegelt also die Menge der ägyptischen Personennamen, die im Gegensatz zu den unseren immer ein Stück der lebendigen Sprache geblieben sind, in ganz außergewöhnlicher Weise das sich entwickelnde materielle wie geistige und vor allem das religiöse Leben der Menschen wieder, die sie einst trugen, und es lohnt sich darum wohl, sich eingehender mit ihnen zu beschäftigen.

Ueberblicken wir die Gesamtmenge der unverkürzten ägyptischen Personennamen, so teilt sie sich ohne jeden Zwang der Form sowohl wie dem Inhalt nach in zwei große Gruppen: der Form nach in solche Namen, die aus attributiven Bezeichnungen ihres Trägers bestehen, und solche, die einen ganzen Satz enthalten, einen Satz, der eine Beziehung auf den Träger haben kann aber nicht zu haben braucht; dem Inhalt nach in Namen profanen und Namen religiösen Inhalts. Wir haben also vier große Gruppen: attributive Namen profanen und attributive Namen religiösen Inhalts, und Satznamen profanen sowie Satznamen religiösen Inhalts.

Ich beginne mit den attributiven Namen, zu denen wir, vor allem in unseren Familiennamen, in den europäischen Sprachen Parallelen die Hülle und Fülle zur Verfügung haben.

Da sind z. B. Namen, die den Träger nach seiner Stellung in der Reihe der Geschwister, also als *der Zweite, der Dritte, der Vierte, die Fünfte* usw. bezeichnen — wie die römischen Vornamen *Secundus, Quintus, Septimus* — wobei es nur auffällt, daß trotz der großen Kinderzahl, die uns inschriftlich für viele ägyptische Familien bezeugt ist, keine höhere Zahl als die Fünf als Name überliefert ist.

Andere Namen enthalten Verwandtschaftsbezeichnungen wie etwa die Männernamen *der Mutterbruder, der Vatersvater, der Vatersbruder, der Zwillingsbruder* oder die Frauennamen *die Schwester ihres Vaters, die Mutterschwester, die Mutter ihres Vaters* — merkwürdige Bildungen, für die wir keine europäischen Parallelen haben, und die sich wohl dadurch erklären, daß man in dem neugeborenen Kinde einen verstorbenen Angehörigen, der nun von Neuem ins Leben kam, wieder zu erkennen glaubte.

Sehr häufig sind daneben Namen die, wie unsere zahllosen nord-deutschen und skandinavischen *Petersen, Johannsen, Andersen, Karlsson*, aber auch *Bruns* usw., den Träger einfach als *Sohn*, beziehungsweise *Tochter* des Soundso bezeichnen.

Hieran schließen sich drei ziemlich reich vertretene Gruppen von Namen, die ihren Träger nach seinem Beruf, seiner Herkunft oder nach bestimmten körperlichen oder geistigen Eigenschaften benennen, Namen, wie sie uns auf Schritt und Tritt in den europäischen Sprachen begegnen. So findet sich ein *Schiffer*, ein *Fürst*, ein *Zimmermann* — wie bei uns im Deutschen — schon im Alten und Mittleren Reich, ein *Kaufmann*, *Krieger* und *Maurer* im Neuen Reich, ein *Pförtner* und *Gärtner* in der Spätzeit, und daneben finden wir, den besonderen ägyptischen Verhältnissen

entsprechend, etwa den *Haremsvorsteher* unter den Personennamen oder den *Hofkehrer*, den *Sackträger*, den *Steinbohrer*, den *Schatzhausvorsteher*, den *Wedelträger* — wie bei uns etwa den *Köhler*, den *Koch*, den *Hafner*, den *Senn*, den *Rehder* oder den *Carpenter*, den *Gardner* den *Workman*. Unter den Herkunftsnamen haben wir etwa den *Asiaten* und die *Asiatin*, den *Südländer* (*Panechse*, der über das hebräische *Pinchas* in der Form *Pinkus* noch heute lebendig ist), die *Memphitin*, den *Mann aus Abydos*, aus *Theben* usw. — wie wir bei uns einen *Böhm*, einen *Erdmannsdörffer*, einen *Gutzwiller* oder einen *Salinger* oder *Kiekhof* kennen; auch der Name *Hohlfeld* gehört wahrscheinlich hierher. Und unter den Eigenschaftsnamen finden sich der *Rote* und der *Schwarze*, der *Blinde* und der *Zwerg*, der *Dickkopf* und die *mit der* (starken?) *Kehle* — aber auch der *Freundliche* und der *Gescheidte*, der *Reiche* und der *Fröhliche*, die *Süße* und die *Schlimme*, wie wir bei uns einen *Groß* und einen *Klein*, einen *Lang* und einen *Curtius*, einen *Schwarz* und einen *Weiß* und einen *Braun*, einen *Suhr* und einen *Gramlich* und viele andere Ähnliche kennen.

Aber die Parallelen gehen noch weiter. Wie in unseren europäischen Sprachen, so finden wir auch im Ägyptischen eine Fülle von Personennamen, die eigentlich eine Pflanze, ein Tier oder gar irgend einen leblosen Gegenstand bezeichnen. So finden sich Namen wie *Oelbaum*, *Akazie*, *Sykomore*, *Lotusblume* oder auch die *Blume*, unseren Namen *Baum*, *Strauch*, *Blume*, *Krombholz*, *Sellery* (?) usw. entsprechend. Oder es finden sich in sehr viel größerer Anzahl Namen wie der *Wolf* und die *Wölfin* und weiter *Maus*, *Krokodil*, *Nilpferd*, *Skorpion*, *Katze*, *Kaulquabbe*, *Heuschreck* usw. usw., denen wir z. B. einen *Adler* und einen *Haas*, einen *Fuchs* und einen *Wolf*, einen *Hammel* und einen *Wurm*, auch einen *Oechse* und viele ähnliche Namen zur Seite stellen können. Und endlich finden sich ägyptische Namen wie *Natron*, *Steuerruder*, *Schlauch*, *Beutel*, *Perrücke*, *Kopfbinde*, *Hacke*, *Sistrum*, *Goldkugelchen*, *Lapislazuli* und anscheinend sogar *Frühstück*, durch die wir an deutsche Namen wie *Stein* und *Edelstein*, *Hammer*, *Heller*, *Himmel*, *Keil*, *Kiefer*, *Riegel* — unseren schönen pfälzischen Namen *Feigenbutz* nicht zu vergessen — erinnert werden. Bei diesen letzten Namen, die einen leblosen Gegensatz bezeichnen, müssen wir freilich mit den deutschen Parallelen sehr vorsichtig sein. Denn hier hat oft eine lange Entwicklung zu einer Form geführt, die nur scheinbar einen solchen Gegenstand wider gibt, und es ist mir z. B. durchaus zweifelhaft, ob wir in diesem Zusammenhang einen deutschen *Schmincke* oder *Zucker* oder *Zimmer* anführen dürfen, während es durchaus nicht zweifelhaft ist, daß der Name *Ranke* mit dem zarten Gebilde des Pflanzenreichs, dem er gleich klingt, nicht das Geringste zu tun hat, sondern eine mit der niederdeutschen Koseendung -ke versehene Abkürzung von Namen wie *Reinhardt* (vgl. *Reinerth*), *Reinmar*, *Reinmut* usw. darstellt. Bei den Ägyptern dagegen ist ein solcher Zweifel nicht berechtigt. Die Leute sind dort wirklich *Goldkugelchen* oder *Steuerruder* usw. genannt worden, und die Frage drängt sich auf, wie denn in aller Welt solche Namen zustande gekommen sind — eine Frage,

die wir auch für die vorher angeführten Namensgruppen versuchen müssen zu beantworten.

Da ist es nun klar, daß eine große Anzahl dieser attributiven Namen profanen Inhalts ursprünglich nicht für neugeborene Kinder geschaffen worden sein kann. *Der Sackträger* oder *der Haremsvorsteher*, *der aus Abydos* oder *die Memphitin*, *der Gescheidte*, oder *der Reiche* sind Bezeichnungen, die auf ein kleines Kind schlechterdings nicht passen, und wir können es in einzelnen Fällen – selbst bei Namen wie *der Schwarze* oder *der Rote* – noch nachweisen, daß sie auf ursprüngliche Beinamen zurückgehen, die zum erstenmal einem Erwachsenen um seiner Herkunft, seines Berufes, seiner Eigenschaften willen gegeben worden sind.

Schwieriger ist es bei den Pflanzen-, Tier- und Gegenstandsnamen. Daß auch sie zum Teil auf Beinamen und Spitznamen zurückgehen können, läßt sich aus einzelnen Fällen nachweisen, so sind z. B. *Wolf*, *Springmaus*, *Lotusblume*, *Natron*, *Tasche*, *Nase* als Beinamen von Leuten bekannt, deren Hauptname ein ganz anderer war. Zum Teil können sie aber auch direkt bei der Geburt gegeben worden sein, und der Anlaßmöglichkeiten für solche Benennung sind dann unzählige. *Maus* und *Frosch* z. B. sowie verschiedene Fischnamen, denen sich die *Kaulquabbe* und der *Heuschreck* sehr reizend anschließen, sind ohne Weiteres einleuchtende Bezeichnungen kleiner Erdenbürger, die uns aus unserer Kinderstube ganz geläufig sind; ich selbst habe eine *Maus* und ein *Fischchen* gekannt, die noch als junge Mädchen sich diese Namen gefallen lassen mußten. Andererseits mag man Kinder um ihrer Schönheit oder Schlankheit willen als *Lotusblume* (wir würden sagen: Wasserrose) oder *Papyrus* bezeichnet oder ihnen die Namen *Gazelle*, *Windhündin*, oder aber *Krokodil* und *Nilpferd* gegeben haben, um ihnen die geschmeidige Schnelligkeit oder die Kraft und Wildheit dieser Tiere mit dem Namen zu verleihen. Auch das *Goldkügelchen* oder die *Brotkrume* oder die *Handbreite* können lieb-kosende Bezeichnungen des winzigen Neugeborenen sein – aber es können auch ganz andere Dinge den Anlaß gegeben haben. Mit wie vielen Möglichkeiten hier gerechnet werden muß, zeigt uns etwa die Nachricht, daß ein Araberkind unserer Zeit *Maus* genannt wurde, weil bei seiner Geburt eine Maus der Mutter über den Leib lief, oder daß ein mir bekannter junger Aegypter den Namen *Duktür*, d. h. „Doktor“ erhielt, weil zur Zeit seiner Geburt sein Vater an einer Ausgrabung, die der amerikanische Aegyptologe Dr. G. A. Reisner leitete, teilgenommen hatte.

Diesen attributiven Namen profaner Art tritt nun eine Anzahl weiterer an die Seite, denen wir aus unseren Sprachen kaum Parallelen entgegenzusetzen haben, und die sich zum Teil ausdrücklich auf die Geburt selbst beziehen. Da wird ein Knabe z. B. bezeichnet als einer *der in Gesundheit gekommen ist* oder *der als Erfreung* oder *zur (rechten?) Stunde* oder *in Frieden* oder *schweigend* oder auch *eilends gekommen ist* – das Letzte vielleicht aus Anlaß einer besonders leichten und schnellen Geburt. Merkwürdigerweise auch als einer, *der wie die Sonne* (oder auch *wie ein Stern*) *gekommen ist*. Und ein Mädchen wird genannt *die ich ge-*

wünscht habe (hier wäre der lateinische Name *Desiderius* zu vergleichen), *die ich erbeten habe* oder *die mir gehört*. Ein Knabe heißt *den sein Vater lobt* oder *der das Herz erfreut* oder *der leben wird* (es sind das alles eine Art Partizipialformen), ein Mädchen *die gesund sein wird*, *die ersetzen wird* (anscheinend auf ein verstorbene Schwesterchen bezogen) oder *deren Name lebt* — lauter Namen, die wir uns als schon bei der Geburt gegeben vorstellen können.

So weit haben wir es nur mit attributiven Namen profanen Inhalts zu tun gehabt. Daneben findet sich nun aber eine große Zahl ähnlich gebildeter Namen, deren Inhalt den Träger mit bestimmten Gottheiten in Verbindung bringt. So heißen Ägypter des Alten und Mittleren Reiches z. B. mit Vorliebe *der (oder die) zu Ptah* (oder einem anderen Gotte oder Göttin) *Gebörige*, und Namen entsprechenden Inhalts, der Sprache des Neuen Reiches angepaßt, wie *Pa(n)amon* und *Ta(n)amon*, eigentlich *der des Amon* beziehungsweise *die des Amon* gehören in der späteren Zeit zu den gebräuchlichsten Bildungen. Sie sind uns allen geläufig durch die Helden der Zauberflöte, die ägyptische Namen tragen, freilich so, daß das Geschlecht gerade vertauscht worden ist. Von rechts wegen müßten sie *Pamino* (ägyptisch *Pamin*, *der des Gottes Min*) und *Tamina* (ägyptisch *Tamin*, *die des Gottes Min*) heißen. Griechisch sind sie als *παμιν* und *ταμιν* erhalten, und ähnlich Bildungen wimmeln in den griechischen Papyrusurkunden des späten Ägyptens.

Eine andere große Gruppe bezeichnet den Namenträger als *Diener* beziehungsweise *Dienerin* eines Gottes oder einer Göttin, und ich habe anfangs schon gesagt, daß hier im Laufe der ägyptischen Geschichte drei verschiedene Worte für Diener einander abwechseln. (Die deutsche Parallele würde wieder sein, daß etwa der Name *Gottschalk* zu der Zeit, wo das Wort „schalk = Knecht“ außer Gebrauch gekommen war, einer Form wie *Gottesknecht* oder *Gottesdiener* gewichen wäre.) In diesen Bereich gehört der bekannte Königsname des Mittleren Reiches, den die Griechen *Sesostris* umschreiben, und der eigentlich *Senwosre*, *Mann* (d. h. Diener, Untergebener o. ä.) *der Göttin Wosre* heißt. In der Spätzeit kommen Namen auf, die den Träger als *Hund* eines Gottes bezeichnen, wobei Hund wohl auch den unterwürfig ergebenen Diener andeuten soll. Alle diese Namen haben wohl den Sinn, daß ihr Träger der Gottheit, als zu der gehörig oder als dessen Diener u. ä. er bezeichnet wird, in ganz besonderer Weise verbunden ist, in ihr seine eigentliche Schutzgottheit erblickt — der heutigen katholischen Sitte vergleichbar, nach der ein Kind den Namen eines bestimmten Heiligen (z. B. des Kalenderheiligen seines Geburtstages) erhält, der nun sein besonderer Schutzheilige wird.

Nicht eigentlich in diesen Kreis — wie man wohl denken könnte — gehören die Namen, die ein Kind geradezu als *Sohn* oder als *Tochter* einer bestimmten Gottheit bezeichnen. Diese Namen nämlich, die in der späten Zeit zu den allerschäufigsten gehören, fehlen im alten Namenbestande der Ägypter, und wenn wir uns ihren Sinn klar machen, so ist das ja auch nicht verwunderlich. „Sohn“ der Götter — vor allem eines bestimm-

ten, des Sonnengottes Re, aber theoretisch auch jedes anderen Gottes, war nach alter ägyptischer Auffassung nur der König, der nicht nur in den Bildern der ägyptischen Reliefs um ein Mehrfaches über die Gestalten seiner Untertanen emporragte, sondern der auch allein ganz anderen Wesens als sie, eben göttlicher Art teilhaftig, von einem Gotte empfangen und von einer Göttin geboren und gesäugt worden war. Wie ist es da möglich, daß einfache Menschen, ägyptische Untertanen, durch ihren Namen als Sohn oder Tochter einer Gottheit bezeichnet werden?! Verfolgen wir diese Namen von der griechisch-römischen Zeit an rückwärts, so ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß sie im Neuen Reich und im Mittleren Reich schon häufig vorkommen, in der ganzen etwa ein Jahrtausend umfassenden Epoche des Alten Reiches aber nicht ein einziges Mal belegt sind! Hier steckt ein kulturgeschichtliches oder religionsgeschichtliches Rätsel, dessen Lösung wir aber zu sehen glauben.

Als das tausendjährige Alte Reich durch eine furchtbare soziale Revolution zugrunde gegangen und an die Stelle des straffen, einheitlichen Königsregiments die Herrschaft zahlreicher einander befehlender Adliger, der sogenannten Gaufürsten, getreten war, da haben diese Gaufürsten mit vielen anderen alten Privilegien des Königs sich auch das Vorrecht angemaßt, sich selbst als den Sohn ihres Gaugottes zu bezeichnen, als wären auch sie göttlichen Blutes, wie es nach bisheriger Anschauung nur der König gewesen war. Von sich werden sie dieses Vorrecht auf ihre Kinder übertragen haben, und von da aus wird die Demokratisierung dieses alten königlichen Vorrechts weiter gedungen sein. Es ist gewiß kein Zufall, daß derartige Namenbildungen eben in jener Zeit zwischen dem Alten und Mittleren Reich zuerst auftreten. Im Mittleren Reich werden sie dann so außerordentlich zahlreich, daß man den Eindruck gewinnt, als hätten die Aegypter gerade dieser Zeit, in der sich zwischen den Großgrundbesitzern des Alten Reiches und der bäuerlichen und arbeitenden Klasse ein wohlhabender bürgerlicher Mittelstand entwickelt hat, in dem revolutionären Gedanken geschwelgt, daß sie Alle – wie einst ganz allein der König – unmittelbar von den Göttern abstammten.

Zum Schlusse dieser ersten Hauptgruppe ägyptischer Vollnamen erwähne ich noch eine Reihe von Namen, die ihren Träger als von einem bestimmten Gotte *geliebt, gelobt, beschützt, errettet, am Leben erhalten* u. ä., vor allem aber *gegeben* bezeichnen. Die letzteren sind besonders reich vertreten, aber merkwürdigerweise treten auch sie – während die ersten schon im Alten Reiche geläufig sind – erst mit dem Mittleren Reich in unser Gesichtsfeld. Es ist, als ob die Vorstellung, daß ein Kind von der Gottheit gegeben ist, mit der, daß es ein Kind eben dieser Gottheit sei, im Zusammenhang stehe. Auch hier wird eine ältere Bildung seit dem Neuen Reich durch eine jüngere, mit dem Artikel versehene, ersetzt und auch hier ist ein Mann, der einen Namen dieser Bildung trug, Ihnen allen – vor allem freilich durch seine böse Gemahlin – bekannt. Wir sprechen seinen Namen nach einer verstümmelten hebräischen Form gewöhnlich *Potiphar* aus, aber die Septuaginta geben ganz richtig *πετεφρη* d. h. *den*

der (Gott) *Re gegeben hat*. Und hier haben wir nun auch wieder einmal europäische Parallelen, vor allem aus dem Griechischen, wie *Θεοδότης*, der von Gott Gegebene, denen sich Namen wie *Θεόδωρος*, unser *Theodor*, das *Gottesgeschenk*, und andere sachlich anschließen.

Ich habe bisher nur von attributiven Namen – teils profanen, teils religiösen Inhalts – gesprochen, die ihren Träger direkt bezeichnen, sei es nun seiner Herkunft, seinem Beruf, oder seinen Eigenschaften nach, sei es als Diener eines Gottes, Geschenk eines Gottes usw., und wir haben gesehen, daß zu den verschiedenen Namensgruppen sowohl der Form wie dem Inhalt nach immer wieder Parallelen aus den europäischen Sprachen sich haben nachweisen lassen. Das ändert sich nun völlig, wenn wir zu der zweiten großen Gruppe, den Satznamen, übergehen. Daß ein Name, der doch die Bezeichnung eines Menschen sein soll, nicht ein auf ihn bezogenes Beiwort darstellt, sondern einen ganzen Satz, ist in der ganzen alten Namengebung der Indogermanen ohne Parallele.

Freilich gibt es in unsern heutigen Sprachen einige wenige Ausnahmen, aber die sind ganz eigentümlicher Art. Die einen enthalten Sätze religiösen Inhalts wie *Traugott*, *Fürchtegott* oder gar *Kreuzwendedich*, die bei uns als Vornamen vereinzelt begegnen – aber diese Bildungen sind dem alten Namenschatze fremd und sind deutlich als späte Erscheinungen zu erkennen, die wohl einem fremden Einfluß ihren Ursprung verdanken.

Die anderen, die bei uns als Familiennamen in Gebrauch gekommen sind, enthalten Sätze profanen Inhalts, bei denen meines Wissens die Germanisten sich immer noch nicht ganz einig sind, ob sie als Aussagesätze oder als Imperative aufzufassen sind, ob also *Preisendanz* z. B. als *preise den Tanz!* oder *ich preise den Tanz*, *Hebenstreit* als *heb an den Streit!* oder als *ich hebe an den Streit*, usw. aufgefaßt werden müssen. Vielleicht gehört auch *Regenbogen* dazu und jedenfalls der weniger bekannte Name *Regenfuß* (reg' den Fuß! oder: ich rege den Fuß) und eine Anzahl anderer. Diese Namen sind teils Landsknechts- teils Spielmanns-Namen, die im Mittelalter aufgekommen sind und neckenden, aufmunternden oder spöttischen (wenn die Imperativdeutung richtig ist) oder sich selbst rühmenden Ausrufen ihre Entstehung verdanken.

Im Ägyptischen dagegen sind Satznamen von der ältesten Zeit an mindestens ebenso häufig wie attributive Namen, und auch sie sind, ebenso wie die attributiven Namen, von denen ich gesprochen habe, teils profanen teils religiösen Inhalts. Ich will zunächst von jeder Gruppe ein paar Beispiele geben.

Da haben wir von Männernamen profanen Inhalts etwa die folgenden: *Er ist gesund in meiner Hand*; *er gehört mir*; *möge ein Bruder herauskommen!* und von Frauennamen: *Möge sie das Leben lieben!* *möge sie auf mich hören!* oder *wie frisch ist sie!* und mit religiösem Inhalt von Männernamen etwa: *Möge Amon ihn erretten!* oder *er gehört dem Ptah* oder *mein Gott ist mir ein Berg* und von Frauennamen: *Möge Hathor mich am Leben erhalten!* oder *Anubis ist ihr Schutz*, oder *Amon ist es, der sie gegeben hat* usw. usw.

Man sieht ohne Weiteres, hier reicht die kleine Gruppe unserer heutigen Namen wie *Traugott* usw., die dem Kinde eine Aufforderung religiösen Inhalts in seinem Namen gleichsam als Parole ins Leben mitgeben, zum Vergleich nicht aus, von den Satznamen der Landsknechte und des fahrenden Volkes gar nicht zu reden. Hier liegt etwas ganz Anderes vor. Aber was liegt hier vor? Von wem haben wir uns diese Sätze gesprochen zu denken? Und bei welcher Gelegenheit? Und wie geschah es, daß diese Sätze zu Namen geworden sind?! Ich kann heute die Antwort auf diese Fragen nur kurz skizzieren.

Aber zunächst noch etwas Anderes. Parallelen zu diesen ägyptischen Satznamen kennen wir wohl, aber nicht im indogermanischen Sprachbereich sondern im semitischen. Bei den Babyloniern und Assyriern z. B. finden wir genau dieselben Bildungen. Der berühmte König Sardanapal hieß eigentlich *Assur-bani-apla* und sein Name bedeutet *Assur ist es, der einen Erben geschaffen hat*, und Nebukadnezar heißt eigentlich *Nabukudurra-usur* und bedeutet *Nebo, schütze die Grenze!* Und ebenso finden wir diese Satznamen bei den alten Hebräern. *Jonathan* z. B. — eigentlich *Jehonatan* — heißt *Jahwe hat gegeben*, *Immanuel* heißt *Gott ist mit uns*, *Michael* heißt *wer ist wie Gott?* usw.

Mit dem Babylonisch-Asyrischen und dem Hebräischen — sowie einigen anderen semitischen Sprachen wie dem Arabischen, dem Südarabischen, dem Aramäischen — schließt sich also das Ägyptische in der Sitte der Satznamen zu einer Gruppe zusammen, und für alle gilt gemeinsam die Frage: Wie ist der Ursprung solcher Namen zu verstehen? Die Antwort gibt uns die Ueberlieferung über die Namengebung bei diesen Völkern. Freilich ist diese Ueberlieferung äußerst spärlich, freilich wird uns von keinem einzigen Ägypter berichtet, wann und von wem und warum er gerade diesen Namen erhalten habe — aber ich glaube, die Quellen, die wir haben, reichen doch aus, um uns auf die richtige Spur zu führen.

Die erste Quelle ist ein ägyptisches Märchen etwa aus der Hyksoszeit (um 1600 v. Chr.), in dem die Geburt von Drillingsbrüdern erzählt wird, die etwa 1000 Jahre früher, im Alten Reich, nach einander als Könige über Ägypten geherrscht hatten, und deren Mutter die Frau eines ägyptischen Priesters, deren Vater aber der Sonnengott Re selbst gewesen war. Bei der Geburt dieser Gottessöhne waren Göttinnen — als Menschenfrauen verkleidet — der Mutter behilflich, und unter ihnen vor allem Isis, die große Zauberin. Ehe das erste Kind ans Licht kam, sprach Isis die Worte: Sei nicht (zu)stark (äg. *weser*) in ihrem Leibe in diesem deinem Namen *Weserkaf!* „Da kam“ — so heißt es — „dieses Kind eilends auf ihre Hände als ein Kind von einer Elle!“ *Weserkaf* aber ist der Name des ersten Königs der fünften Dynastie. In ganz entsprechender Weise spricht Isis dann bei der Geburt des zweiten und dritten Sohnes je einen Satz, in dem ein Wort sich mit einem Teile des Namens des betreffenden Königs berührt. Ehe wir unsere Schlüsse aus diesem Bericht ziehen, wollen wir uns die zweite Quelle ansehen. Sie stammt nicht aus Ägypten sondern aus Israel.

Wir alle erinnern uns der Stellen im alten Testament, an denen von der Geburt und Namengebung bestimmter Personen die Rede ist. Ich will nur zwei von ihnen herausgreifen. Ersten Mose 29, 32 heißt es von Lea, der ersten Frau Jakobs: „Und Lea ward schwanger und gebar einen Sohn und nannte seinen Namen *Re'u-ben* (Ruben), denn sie sagte: Jahwe hat mein Elend angeschaut (*ra'ah*) – nun wird mein Mann mich lieb gewinnen!“ Und ersten Mose 41, 50 folgende wird erzählt: „Dem Josef wurden zwei Söhne geboren . . . , die ihm gebar Asnat, die Tochter Potiphars, des Priesters von Heliopolis. Und Josef nannte den Namen des Erstgeborenen *Menasche* (Manasse) denn (so sprach er:) „Gott hat mich vergessen lassen (*naschschani*) alle meine Mühe und das ganze Haus meines Vaters.“ Und den Namen des zweiten nannte er *Efracim*, denn (so sprach er:) Gott hat mich fruchtbar gemacht (*hifrani*) im Lande meines Elends!“ Alle diese Berichte – und die hebräischen ließen sich zu mehr als einem Dutzend vermehren – sind sich darin gleich, daß sie alte, unverständlich gewordene Namen auf ihre Weise – und wie ich gleich hinzufügen will: falsch – zu erklären versuchen.

Auf die Erklärung der Namen selbst können wir also in keinem Fall etwas geben, aber das ist hier auch nicht das Wichtige. Worauf es ankommt, das ist etwas Anderes. Die Erzähler dieser Geschichten – des ägyptischen Märchens sowohl wie der hebräischen Erzvatersagen – hätten nicht auf das Einverständnis ihrer Zuhörer rechnen dürfen, wenn nicht Zweierlei in Aegypten sowohl wie in Israel ganz allgemein bekannt gewesen wäre: Erstens, daß man den Namen einem Kinde unmittelbar bei der Geburt beizulegen pflegte, und zweitens, daß Form und Inhalt dieses Namens in irgend einem Zusammenhang zu stehen pflegten mit Worten, beziehungsweise Sätzen, die eben bei der Geburt – sei es vom Vater oder von der Mutter des Kindes (auch die Hebamme spielt im alten Testament gelegentlich diese Rolle) – gesprochen wurden.

Damit ist aber außerordentlich viel gewonnen. Denn, wenn wir mit dieser Erkenntnis an die ägyptischen Satznamen – und ebenso natürlich auch an die der anderen semitischen Sprachen, die ich genannt habe – herangehen, so gewinnen diese zunächst ganz unverständlichen Sätze auf einmal einen überzeugenden Sinn. *Möge ein Bruder herauskommen!* oder *wie frisch ist sie!* oder *möge Hathor mich am Leben erhalten!* oder *er ist gesund in meiner Hand!* – alle diese Sätze, als Ausrufe der Mutter, des Vaters, der Hebamme bei oder unmittelbar vor oder nach der Geburt des Kindes verstanden, sind nicht mehr unbegreiflich sondern des Lebens voll, und wir verstehen nun wohl, wie es möglich geworden ist, daß ein wahrer Schatz nicht nur kulturgeschichtlichen Gutes sondern auch persönlicher Frömmigkeit gerade in diesen Namen beschlossen liegt, ein Schatz, aus dem wir nur ein Goldstück nach dem andern herauszuheben brauchen.

Aber ehe wir uns einzelne Gruppen dieser Satznamen genauer ansehen, möchte ich zunächst noch einen Abstecher aus der altägyptischen in eine nordafrikanische Wochenstube unserer Zeit machen, die uns ge-

radezu eine moderne Begleitmusik zu dem alten Texte bietet. Bekanntlich war das unmittelbar südlich an Ägypten anschließende Nubien im Altertum von den Pharaonern unterworfen, zur Provinz gemacht und in hohem Grade ägyptisiert worden. Aus diesem Nubien, in dem sich auch sonst vielfach uralte Bräuche durch die Jahrtausende erhalten haben, hat uns der Berliner Ägyptologe Heinrich Schäfer kürzlich einen Text veröffentlicht, der, von einem heutigen—übrigens christlichen—Nubier erzählt, über die Sitten seiner heidnischen Landsleute bei der Hochzeit und bei der Geburt Auskunft gibt. In diesem Text heißt es unter anderm folgendermaßen: „Wehklagen und Schreien erhebt sich beständig von der Kreissenden her: Zugleich rufen ihre (in der Wochenstube befindlichen) Freundinnen und die, die draußen stehen oder sitzen, die Heiligen an: Kommt, ergreift sie, die in Todesnöten ist, bei der Hand, und helfst ihr heraus aus ihren Todesschmerzen! O Sajjid, O Schagazig, mein Vater, seht Eure Tochter (gnädig) an! O heiliger Omar, sitztest du dort untätig? Warum kommst du nicht herzu und siehst sie (gnädig) an? Wenn du kommst und uns deine Magd herausziehst in Gesundheit, wird sie selbst für dich ein Schlachttier hinführen und schlachten!“ Und weiter heißt es: „Während sie drinnen und draußen bei diesem Rufen sind, tritt die Kreissende (in einen Zustand) zwischen Tod und Leben. Zu der Zeit laufen sie umher und fangen alle ein wirres Durcheinanderreden an, z. B. ‚O Gott, wie wirst du an uns handeln? O Gott mit dem weißen Gesicht! O du schöner Mond, ich will dir einen Durra-Brei geben, wenn die Mutter heute den Sohn zu sehen bekommt. O Ihr Tag und Nacht Wandernenden! Kommt uns zu Hilfe, jetzt ist Eure Zeit! O Mohammed! . . . O öffne uns doch, o Gott, ein Fensterchen, daß Deine Magd durch es entrinne!‘ ”

Wir sehen also, noch heute ist in Nubien, in unmittelbarer Nähe des alten Ägyptens, die Geburt eines Kindes von zahlreichen größtenteils religiös gefärbten Ausrufen der die Gebärende umgebenden Frauen begleitet, Ausrufen, die freilich heute nicht mehr zum Namen des Kindes führen (diese Sitte hat anscheinend völlig aufgehört), die aber zum Teil fast wörtlich mit altägyptischen Satznamen übereinstimmen und so meine vorhin aufgestellte Annahme, daß diese Namen auf Ausrufe bei der Geburt zurückgehen, bestätigen. Wie es zu erklären ist, daß ein solcher Ausruf oder Ausspruch dann tatsächlich zum Namen wird, das ist freilich eine andere Frage, und eine Frage, auf die ich z. Z. kaum eine völlig überzeugende Antwort geben kann. Daß aber ein solcher Uebergang vom Ausspruch zum Namen im Altertum wirklich stattgefunden hat, dafür haben wir neuerdings einen merkwürdigen Beweis erhalten. Ich sagte vorhin, wir wüßten von keinem einzigen Ägypter, wann und von wem und aus welchem Grunde er seinen bestimmten Namen erhalten hat. Nun hat der englische Ägyptologe Alan Gardiner kürzlich einen Text des Neuen Reiches veröffentlicht, in dem auf den Kauf einer syrischen Sklavin durch eine ägyptische Frau Bezug genommen wird. Und da wird ausdrücklich erwähnt, die Dame habe, nachdem der Kauf abgeschlossen war, diese in ihren Besitz übergegangene Sklavin — die bis dahin natürlich einen

syrischen Namen getragen hatte — *Gemeni -her- amente* genannt. *Gemeni- her- amente* aber ist ein Satz und heißt: *Ich habe im Westen* (etwas) *gefunden*. Dieser Satz hat offenbar den Sinn, daß die Frau auf der Westseite von Theben — d. h. am Wüstenrande, wo das Gräberfeld sich ausbreitet, und wo man im Allgemeinen nichts Wertvolles zu finden pflegt, wo sie selbst aber wohnte, und wo der im Text erwähnte Kaufmann ihr die Syrerin zum Kauf anbot — in den Besitz dieser Sklavin gekommen war. Wir haben hier also die Sitte des sinnvollen Ausspruchs (nur in diesem Sonderfalle nicht bei der Geburt sondern beim Abschluß des Kaufes), der zum Namen wird, bei der Verleihung des Namens an eine syrische Sklavin für das Aegypten des Neuen Reiches nachgewiesen.

Auf eine ganz ähnliche Situation bezieht es sich übrigens, wenn nach 2. Mose 2, 10 die ägyptische Prinzessin dem hebräischen Knaben im Augenblicke der Adoption den Namen *Mosche* (Moses) gibt mit der Begründung „Ich habe ihn aus dem Wassen gezogen (*meschitihu*)“ — wobei es wieder gleichgiltig ist, daß die Erklärung des Namens vor unserer wissenschaftlichen Erkenntnis nicht standhält.

Nachdem wir uns so den Ursprung dieser Satznamen im Allgemeinen klar gemacht haben, möchte ich noch einige der so gebildeten ägyptischen Namen genauer vorführen. Ich bitte dabei im Auge zu behalten, daß es in den meisten Fällen wohl die Mutter des Kindes ist — vereinzelt vielleicht auch eine Geburtshelferin — die bei der Geburt, sei es unmittelbar vorher oder nachher, die betreffenden Sätze ausspricht, die alle als ägyptische Personennamen gut bezeugt sind.

Da sind zunächst, der ersuchten Erlösung vorausgehend, Worte des Wunsches, oft mit dem Unterton der Angst: *Möge ein Unversehrter kommen! Möge ein Bruder herauskommen! Möge eine Schwester* (ebenso auch: *eine Schöne, ein Gesunder, ein Guter*) *herauskommen! Möge er wie die Sonne kommen! Möge er (sie) für mich leben! Möge er (sie) mir gesund sein! Möge sie erblickt werden! Ach, daß er (sie) doch lebe! Möge leben, der mir gehört! Und zuversichtlicher: Sie wird herauskommen! Er (sie) wird leben! Er (sie) wird gesund sein! Dazwischen die Angst: Ach, möchte ich doch leben! und Er soll nicht sterben! oder die Ungeduld: Komm doch!*

Aber dann die zahlreichen Ausrufe des Glücks und der Freude, wenn die Gefahr vorüber und das Kind zur Welt gekommen ist: *Er ist nicht gestorben! Ein Sohn (eine Tochter) ist gekommen! Hier ist er! Gut ist dies! Schön ist sie! Groß ist er (sie)! Mir gehört er (sie)! Mein Sohn ist es! Ein Kleiner ist es! Er (sie) ist gesund in meiner Hand* (dies vielleicht ein Zuruf der Hebamme)! *Bringt sie her!* (Her scheint die glückliche Mutter ihren hilfreichen Freundinnen zuzurufen.) *Er hat gelacht!* Und die ruhigeren Sätze, wie von einem tiefen Aufatmen begleitet: *Mein Herz hat ausgeharrt! Mein Herz ist fröhlich! Mein Herz ist zufrieden! Ich habe sie erbeten! Er gehört mir als Erbe! Ich bin erfreut worden!* Und wie ein greller Mißklang gellen aus diesen dankbaren Bestätigungen der erfüllten Sehnsucht zwei Namen heraus, die wir nicht anders über-

setzen können als *Wozu ist er nütze!?* und *Wozu ist sie nütze!?* — Sehen wir näher zu, so finden wir, daß dies Namen des späten Neuen Reiches sind, die uns wie ein Blitz das Elend der Armen jener Zeit erhellen. Einer von den so Genannten ist ein Kind der Friedhofsarbeiter der zoten Dynastie, von denen uns die ersten Streiks der Geschichte überliefert sind. — Andere Namen endlich sprechen einen Wunsch für das weitere Leben des Kindes aus: *Leben sei um ihn (sie)! Möge sein Vater ihn lieben! Möge er Gutes erreichen! Möge er gesund sein im Leben!*

So viel als Beispiele von Satznamen profanen Inhalts. Die mit religiösem Inhalt sind sehr viel zahlreicher, und ich kann von dem Reichtum des Stoffes, aus dem ich auslesen muß, hier nur einige Proben mitteilen. Ich will dabei meine Beispiele zeitlich anordnen, so daß wir, indem wir sie an uns vorüber ziehen lassen, zugleich einen Gang durch die ägyptische Geschichte machen.

Da haben wir z. B. aus dem Alten Reich folgende Namen: *Möge Anubis für ihn leben! Er (sie) gehört dem Ptah* (und ebenso vielen anderen Göttern und Göttinnen). *Horus ist sein Schutz. Möge das Antlitz des Achti* (Horus) *gnädig sein! Möge Hathor* (und andere Götter) *gnädig sein!* Und die einfachen Aussagesätze, die wie ein religiöses Bekenntnis klingen: *Achti* (Horus) *ist groß. Ptah* (und viele andere Götter) *ist lebendig* (eigentlich Besitzer von Leben). *Ptah* (und andere Götter) *ist wahrhaftig* (eigentlich Besitzer von Wahrheit). Und entsprechend ausgedrückt: *Chnum ist gnädig. Ptah ist ein Beschützer.* Ferner: *Min* (oder *Re*) *ist ein Herr des Lebens. Ptah* (und andere Götter) *ist herrlich. Hathor ist groß. Gut ist, was Ptah tut. Das Antlitz des Ptah ist gütig. Die Gnade der Hathor ist schön. Es ist gut bei Ptah. Suchos ist freundlich* — und endlich, auf die göttliche Hilfe bei der Geburt direkt anspielend: *Schön ist das Lösen* (d. h. Entbinden) *des Ptah. Ptah* (und ebenso viele andere Götter) *bat sich gnädig erwiesen.*

Im Mittleren Reiche bleiben manche dieser Bildungen in Gebrauch, aber auch neue kommen hinzu. Vor allem treten jetzt die Götter von Theben—Amon, seine Gemahlin Mut und ihr Sohn, der Mondgott, Chons—etwas mehr hervor gegenüber Ptah, dem Gott von Memphis, und Re, dem Sonnengott von Heliopolis, die die Hauptgötter des Alten Reiches gewesen waren.

Hier haben wir nun z. B. auf den Namenträger selbst bezogen: *Mut möge seinen Zweiten geben!* (Also ist offenbar schon ein Sohn vorhanden.) *Möge er den Horus erfreuen! Chons möge sie* (eine Prinzessin) *schützen zur Gesundheit!* Und dann auch hier wieder einfache religiöse Aussagen: *Amon* (und andere Götter) *ist groß. Hathor ist herrlich. Der Arm des Amon ist stark. Suchos* (und andere Götter) *ist stark* — hier glaubt man von dem kampffreudigen Geist des Mittleren Reiches etwas zu spüren —, und geradezu dogmatisch klingt der Name *Ptah ist die Wahrheit*, und ein anderer, der *Ptah ist* (d. h. existiert) oder *Ptah wird sein* zu heißen scheint.

Auch hier klingt der Dank für göttliche Hilfe auf: *Hathor ist ge-*

kommen!, der uns an die Worte aus der nubischen Wochenstube erinnert: „O heiliger Omar . . . warum kommst Du nicht und siehst sie gnädig an!“ — nun also ist die Göttin gekommen!

Besonders zahlreich sind natürlich die Beispiele aus dem Neuen Reich, in dem ja die Religion ganz anders als in den früheren Perioden der Geschichte in den Vordergrund getreten zu sein scheint, und in dem Amon von Theben nun als „König der Götter“ alle übrigen Gottheiten überragt. Ich will hier nur einige neue und für diese Zeit besonders bezeichnende Bildungen anführen: *Möge Amon* (und andere Götter) *ihn erretten!* *Möge Re ihn lieben!* *Er ist in den Händen Amons!* *Er soll dem Amon gehören!* Und, viel zahlreicher als die auf das Kind selbst bezogenen Namen, solche, die die Götter preisen, und bei denen wir jetzt oft innigere Töne hören als in der älteren Zeit. Zunächst einfache Ausrufe wie: *O Month!* (vgl. das „O Mohammed!“ im heutigen Nubien), dann aber: *Gib, Amon! Willkommen, Amon! Wie sehr geliebt ist Amon! Möge Amon sehen! Möge Amon hören! Möge Amon sich* (gnädig) *umwenden* (offenbar nachdem er vorher gezürnt hatte)! *Möge Amon Glück geben!* Und an einfachen Aussagen: *Amon ist der Einzige, Amon macht gesund, Amon weidet* (als Hirte gedacht).

Und endlich dann die Namen der sogenannten „Spätzeit“, die sich von etwa 1000 v. Chr. bis in die Zeit der griechisch-römischen Herrschaft hinein erstreckt, und in der noch einmal neue Töne angeschlagen werden. Hier treten Osiris und Isis, die Beherrscher des Totenreichs, immer mehr an Bedeutung hervor: *Möge er (sie) sich hinter Isis verbergen!* *Möge Isis sie erretten!* *Isis* (und viele andere Götter) *ist es, die ihn, (sie) gegeben hat!* *Möge Neith sich ihrer erbarmen!*, und die schönen Namen *Möge Amon seinen (ihren) Weg beginnen!* Ferner: *Sein (ihr) Atem ist in den Händen der Isis* (und anderer Götter). *Ich habe Isis gefunden. Sie hat den Horus gefunden. Ptah ist es, der ihn kennt*, und die große Gruppe der Bildung: *Isis hat gesagt: Sie wird leben!* und *Osiris hat gesagt: er wird leben!* — Sätze, die anscheinend auf einen Orakelspruch Bezug nehmen, den die geängstete Mutter vor der Geburt im Tempel eingeholt hatte.

Und dann auch hier Sätze allgemeinen religiösen Inhalts, die auf den Namenträger nicht ausdrücklich Bezug nehmen: *Isis möge Nahrung geben!* *Uto möge Atem verleihen!* *Ptah möge Alter gewähren!* *Bastet möge die Gesundheit schenken!* *Mut möge das Leben geben!* *Chons möge einen Gefährten geben!*, und vor allem das häufige *Isis* (und ebenso andere Götter) *möge Nachkommenschaft verleihen!*

In die Namen dieser späten Zeit drängt sich auch zum erstenmal die Furcht vor den Dämonen hinein, die dem Kinde Schaden zufügen könnten: *Möge Mut das böse Auge* (d. h. den bösen Blick) *töten!* *Isis* (und viele andere Götter) *möge sie* (die feindlichen Dämonen) *ergreifen!* *Das Auge des Amon* (und anderer Götter) *ist gegen sie gerichtet.* —

Bei dieser flüchtigen Ueberschau habe ich eine große Gruppe von Namen übergangen, die im Alten Reich aufzutauchen scheint, im Mittleren stark anwächst und im Neuen Reich ihren Höhepunkt erreicht, um

dann in der Spätzeit allmählich zu verschwinden. Eine Gruppe von Satznamen religiösen Inhalts, die es verdient, für einen Augenblick noch unsere Aufmerksamkeit zu fesseln. Es ist die Gruppe von Namen, zu denen die bekannten Königsnamen des Mittleren und Neuen Reiches *Amenemhet* und *Thutmosis* gehören. Amenemhet heißt: *Amon ist an der Spitze*, Thutmosis bedeutet: *Thot ist geboren*. Das erste könnten wir ja geneigt sein als „Amon ist an der Spitze der Götter“ zu verstehen und jenen bekenntnismäßigen Aussagen zuzuordnen, die wir schon kennengelernt haben. Aber gerade dieses „der Götter“, das wir dabei zu ergänzen hätten, findet sich nirgends. Und vor allem finden sich alle möglichen anderen Götter mit demselben Zusatz: *Month*, *Anubis*, *Min*, *Horus* usw., ja auch *Hathor*, *Isis ist an der Spitze*! Und was soll der andere Name *Thot ist geboren* bedeuten, neben dem sich ebenso *Amon ist geboren*, *Re ist geboren* und viele ähnliche finden?! Sehen wir uns noch einige andere zu dieser Gruppe gehörigen Namen an: *Hathor* (und andere Götter) *ist auf der Ruderschaft*, *Mut ist in ihrem See*, *Amon ist im Schiffe*, *Amon ist in Luxor*, *Amon ist im Wüstental*, *Ptah ist im Tempelhof*, *Amon ist im Tempel der Mut* usw. usw.

Ich glaube fast, man errät schon, was hier vorliegt. Alle diese Namen enthalten Aussagen, die sich offensichtlich auf bestimmte Vorgänge bei Götterfesten beziehen. Sie sagen uns z. B., daß Ptah, aus seinem Allerheiligsten kommend, den großen Tempelhof erreicht hat, der der Menge des Volkes zugänglich ist, und sich nun seinen Verehrern zeigt. Oder daß das Bild der Mut, des Amon oder der Hathor in feierlich geschmückter Barke auf dem im großen Tempelbezirk gelegenen heiligen See einherfährt, an dessen Ufern die feiernde Menge sich drängt. Oder daß die Statue des Amon – oder welcher Gott oder Göttin es immer sei – an dem Tage seines großen Festes die Spitze der feierlichen Prozession eröffnet. Aber was haben diese Aussagen – die wir uns etwa als Ausrufe der begeisterten Menge bei diesen Götterfesten zu denken haben – mit der in ihrer Wochenstube befindlichen ägyptischen Mutter zu tun? Ich glaube, die Verbindung ist nicht allzuschwer herzustellen. Diese als Ausrufe gebildeten Namen bekommen einen lebendigen Sinn, wenn wir annehmen, daß das so genannte Kind eben am Tage des Festes zur Welt kam, für das dieser Ausruf charakteristisch war. Die Mutter, glücklich, daß die Schmerzen überstanden sind, fühlt sich in ihrer Kammer eins mit den draußen im Tempelbezirk feiernden Angehörigen. So stimmt sie aus der Ferne in ihren Festruf ein, und dieser Ruf wird zum glückbringenden Namen des an einem solchen Tage Geborenen. Namen aber wie Thutmosis, *Thot ist geboren*, geben den Freudenruf an den alljährlich gefeierten Geburtsfesten der Götter wieder und bieten uns so eine überaus lebendige Parallele zu dem „Christ ist erstanden!“ bei der Osterfeier der griechischen Kirche.

Was ich bisher an Beispielen vorgeführt habe, sind die Vollnamen der Ägypter, die von der Gesamtmenge der ägyptischen Personennamen kaum die Hälfte ausmachen. Aber wenn wir uns jetzt noch der zweiten

Hälfte zuwenden, den Kurz- und Kosenamen, so kann ich mich viel kürzer fassen. Ich will nur noch aus der ägyptischen Wochenstube einen Sprung tun in die ägyptische Kinderstube, um zu zeigen, was aus den sinnvollen Namen, die wir kennen gelernt haben, geworden ist.

Wie die Eltern aller Völker, so haben auch die ägyptischen Eltern — und sie vielleicht mit mehr Recht als die mancher anderen — gefunden, daß die Namen, die sie ihren Kindern bei der Geburt gegeben hatten, für den täglichen Gebrauch etwas lang waren. Da half man sich nun z. T. mit einem Beinamen oder „kleinen Namen“, wie die Ägypter der älteren Zeit das nennen. Ein *Chaibausoker* d. h. *es glänzt die Macht des (Gottes) Soker* wird z. B. mit kleinem Namen *Hezes* d. h. *Springmaus* genannt. Meist aber hat man das getan, was man noch heute auch bei uns überall tut, man hat die allzulangen Namen abgekürzt. Und diese Abkürzungen sind dann, mehr noch als bei uns, zu selbstständigen Namen geworden, denen wir häufig, selbst in amtlichen Urkunden, begegnen.

So finden wir neben Namen wie *Amenembet*, *Amon ist an der Spitze*, die Abkürzung *Embet* mehrfach als selbständige Namen im Mittleren Reich. Ebenso haben wir *Emuia* neben *Mutemuia* (*Mut ist in der Prozessionsbarke*), *Emsaf* neben *Amenemsaf* (*Amon ist sein Schutz*) usw. Ebenso wie hier der erste, so wird in anderen Fällen der zweite Teil eines Vollnamens abgeschnitten, und wir haben etwa *Wer* neben *Wer-amon* (*Amon ist groß*) oder *Meri* neben *Meriptah* (*der von Ptah Geliebte*).

Bei allen diesen Beispielen ist der Gottesname fortgefallen und der Rest des Namens übrig geblieben. Oft ist aber gerade der Gottesname allein erhalten, und das giebt uns noch einmal Anlaß zu einer interessanten Beobachtung. Während der ganzen Zeit des Alten Reiches haben wir nicht einen einzigen Fall, in dem der Name eines Gottes oder einer Göttin als Abkürzung eines ursprünglich längeren Personennamens allein übrig geblieben wäre. Offenbar vermied man aus religiöser Scheu den Anschein, als ob ein Mensch den Namen einer Gottheit trüge. Mit dem Ende des Alten Reiches fällt diese Scheu dahin, und seit dem Beginn des Mittleren Reiches finden wir eine große Menge von Personennamen, die nur aus dem Namen eines Gottes bestehen, wie *Re*, *Hathor*, *Ptah* usw., eine Sitte die sich dann durch das Neue Reich bis in die Spätzeit erhalten hat.

Neben diesen häufigen Abkürzungen, die den ursprünglichen Namen in zwei Teile zerschneiden und nur den einen von ihnen erhalten, finden wir gelegentlich auch stärkere Namenverstümmelungen. So kennen wir z. B. *Tepes* als Abkürzung des Namens einer Frau des Alten Reiches, deren voller Name *Nefer-hetep-hathor* hieß, *schön ist die Gnade der Hathor*. Zunächst hat man offenbar (wie wir das ähnlich auch sonst beobachten) den Namen der Göttin durch das Suffix der dritten Sing. fem. ersetzt, und aus *Nefer-hetepes* „schön ist ihre Gnade“ ist dann schließlich durch Abwerfen des Wortes „nefer“ und der ersten Silbe von „hetep“ („Gnade“) die Form *Tepes* entstanden.

Aber neben diesen einfachen Kurznamen gibt es eine große Menge

von Namen, die den gekürzten Teil des ursprünglichen Namens nun wieder durch eine Koseendung verlängern. Wie man im Deutschen den Namen *Heinrich* – vor allem im Norden unseres Vaterlandes – einfach zu *Hein* abkürzt, daneben aber auch zu *Heini* oder *Heinz*, *Heinke* oder *Heimerle* verändert, so finden wir z. B. neben dem aus Vollnamen wie *Seneb-nebef* (*möge sein Herr gesund sein*) verkürzten einfachen ägyptischen Kurznamen *Seneb* auch Formen mit Koseendungen wie *Senbi* oder *Senbu* oder, mit einer kosenden Verdoppelung des letzten Konsonanten, *Senbeb*, was dann wieder zu *Senbebi*, *Senbebu* u. ä. verlängert wird. Solche Koseformen sind außerordentlich häufig. Ich nenne nur noch einen, den Namen *Ameni*, der sich als Variante des Vollnamens *Amenembet* findet und zwar sogar für die bekannten Könige dieses Namens in der zwölften Dynastie – eine auffallende Erscheinung, in der aber wohl ebenso wenig Respektlosigkeit liegt, wie wenn die Berliner seinerzeit König Friedrich den Zweiten als den „alten Fritz“ bezeichneten, oder wenn von Präsident Theodore Roosevelt einfach als „Teddy“ gesprochen wurde.

Aber wir finden in Ägypten seit dem Alten Reich auch Kosenamen, die noch viel stärker verkürzt sind. Ein vornehmer Mann der 6. Dynastie, der *Kagemmi* hieß, wurde z. B. auch *Memi* genannt. Das heißt, ein einziger der Konsonanten, die sein Vollname enthielt, wurde für sich genommen, verdoppelt und dann mit einer Koseendung versehen. Das ist nun ein richtiger Lallname, wie wir sie in den Kinderstuben aller Völker heute ganz entsprechend finden. Ich denke etwa an ein englisches *Bobby* für *Robert*, ein französisches *Mimi* für *Marie*, ein deutsches *Didi* für *Dietrich*, *Lella* für *Elsa*, *Nini* für *Eugenie*, *Lili* für *Karoline* usw. usw.

Und damit möchte ich meinen Bericht abschließen. Es versteht sich von selbst, daß ich aus der Menge der ägyptischen Personennamen nur solche ausgesucht habe, die wir einigermaßen zu verstehen glauben. Neben ihnen steht eine Fülle von anderen, die sich unserm Verständnis noch immer hartnäckig entziehen, und zahlreiche Fragen warten noch auf Antwort. Die Hoffnung, hier weiter vorzudringen ist einer der Hauptreize, die die Beschäftigung mit diesen Namen gewährt.

Und ist denn das Ganze nicht wie ein Wunder? Wir Alle haben gewiß einmal jene „gefüllten Bernsteine“ gesehen und haben gestaunt, wie das Zarteste und Vergänglichste, was es gibt, eine Mücke, eine Biene, eine Blüte sogar, in den erstarrenden Harz eingeschlossen, über unvorstellbare Zeiträume hinweg unseren Augen sichtbar erhalten worden ist. Aber sind diese Insekten, diese Blüten wirklich das Zarteste und das Vergänglichste, was es gibt? Gilt dies nicht in noch höherem Maße von dem angstvollen Schrei einer Mutter, die in ihrer schweren Stunde zu dem Gott, auf den sie all ihr Vertrauen setzt, um Hilfe ruft?! Und doch ist dieser längst verhallte Schrei durch mehr als vier Jahrtausende bis in unsere Zeit aufbewahrt worden dadurch, daß er zum Namen erstarrt ist, zum Namen, den nun wieder der unbeirrbare Unsterblichkeitsglaube der Ägypter „für die Ewigkeit“ und damit auch für uns aufbewahrt hat.

THE PLOW AND THE SOIL IN ERNST WIECHERT'S WORKS

SELINA MEYER

University of Rochester

In Ernst Wiechert's works, from the first to the last, the plow is a symbol of the imperishableness of the soil. All is transitory — man perishes, the forest decays, the boundaries of the fields are not fixed — but the soil, the soil alone, endures forever. The soul of every character portrayed by Wiechert is impregnated with a passion for the soil of his fatherland, for turning back the furrows under the plow, for sowing and reaping. In Wiechert's first novel, *Die Flucht*, the head-master Peter Holm leaves his teaching position to return to a close relation with nature, which he believes is better for man than the artificial existence in the city. "Es ist gut, den Wäldern zu lauschen und hinter dem Pfluge herzuziehen."¹ Yet his attempt is in vain, since he is not rooted to the soil like a peasant. After an unsuccessful flight to find salvation on the soil he can only flee from himself and his loneliness into death.

Only in this first novel does the hero fail to attain the ideal of living in oneness with nature. The characters of Wiechert's later works are not broken by the artificial forms of society like Holm. They are, for the most part, peasants, fishermen, shepherds, ferrymen, who are so deeply rooted to the soil that they are part of nature. There is something profoundly affecting in the way these simple folk labor to prepare the ground for crops. To the old peasant Samel (*Der Wald*) the best thing in life is toil causing the sweat of his brow to fall on the field. Dying he hopes he will have a field to plow in eternity² and is comforted by Henner Wittich's assurance, "Der Acker ist ewig, er stirbt nicht!"³ In the novel, *Der Knecht Gottes Andreas Nyland*, the poverty-stricken saw-mill workers Jons and Grita long for a field and a child. Andreas Nyland suffers to bring his friends salvation, so that every hand has its plot of black earth, every peasant his plow and so all children may be born who want to open their eyes.⁴ Jürgen Doskocil (*Die Magd des Jürgen Doskocil*), the strong misshapen ferryman, draws his own plow through his small field, guided by the cripple Heini. The acre is the solution of all his tribulations. When Marte is taken away from his side for a short time to atone for her crime of killing the false Mormon priest, Jürgen plows his field and awaits her return. He is one with nature and now that the world is freed of evil, he can hope for a fruitful crop and the blessing of a child.

Especially to the soldier, distraught by the futility of his existence and seeking some explanation and justification of war, the soil seems the only enduring thing, incapable of being destroyed even by the ravages of war. As the new recruits march off to the front the peasants at the roadside cannot pause in their labor even to glance up but continue harvest-

¹ *Die Flucht*, 133.

² *Der Wald*, 171.

³ *Ibid.*, 170.

ing in quiet haste as if they feared war could break the law of earth.⁵ But the earth survives all devastation and destruction. Before his last struggle Wolf Wiedensahl sees in a peasant plowing his field a revelation of the imperishableness of the German soil and he can die assured that the soil of his fatherland will endure forever.⁶ Corporal Hasenbein's last words are of his field and garden.⁷ The dying Erikson believes the plow is the most beautiful thing in the world, as it is a symbol of the eternal.⁸ Captain Henner Wittich also sees in the soil a revelation of God's eternal creative power. "Der Mensch vergeht, der Wald vergeht. Aber der Acker bleibt, die Erde, Gott!"⁹

The love of the soil and the firm belief in its indestructibility is the entire theme of the story *Die Flucht ins Ewige*. As a grenade unearths a rusty plow on the battle field, the cannoneer Michael Anders faces the question of the futility of war. It seems to him that man and the plow are buried and nothing will ever arise again. The captain insists in vain that one must not only till but also defend one's land. With his hand caressing the rusty plowshare Anders can find no justification for war. God has sent man two things: His Son and the plow; and here is mankind waging war.¹⁰ As the only survival after the destruction of his battery, Michael Anders wanders off into the night from the battle field until he comes to a field in Flanders which he must plow so that the last of men have bread.¹¹ Turning the soil with the plow is the holiest act on earth. "War es nicht grösser als des Meeres Ton und grösser als des Waldes Atem? War es nicht des Menschen heiligste Gebärde, gleich der, mit der er Leben aus menschlichem Blute hob?"¹² At the close of the war Anders goes with his child and reports his desertion, ready to be punished with death, now that he has sown life. He is convinced what he has done is more significant than fighting for his fatherland. "Es reicht weiter als die Kanonen, was ich getan habe, viel weiter."¹³ Mankind will and probably must punish his desertion, but God will not punish him for sowing for eternity. After the war, however, as there is no law to judge Anders' case, he is sent home to care for his field that the children might have bread. Not much of Germany is left, but the peasant remains and the field.¹⁴

An inner necessity forced Michael Anders to desert the flag. He could not die and kill because he felt he must plow and sow life.¹⁵ The soldiers in Wiechert's other novels do not feel compelled to go as far as Anders did. They fight, and fight bravely. What gives them the strength, however, is the firm belief that the soil, for which they are sacrificing themselves, is eternal. Returning home from the terrible ex-

⁵ *Der Knecht Gottes Andreas Nyland*, 67.

⁶ *Jedermann*, 32.

⁷ *Der Totenwolf*, 218, 240.

⁸ *Jedermann*, 118.

⁹ *Der Totenwolf*, 173.

¹⁰ *Der Wald*, 235.

¹¹ *Die Flucht ins Ewige*, in *Der silberne Wagen*, 222.

¹² *Ibid.*, 229.

¹³ *Ibid.*, 231.

¹⁴ *Ibid.*, 238.

¹⁵ *Ibid.*, 249.

¹⁶ *Ibid.*, 232.

perience of war they find salvation only in rooting themselves again firmly in their native soil. Home on furlough, Johannes does not visit old friends, but sits at the edge of the field to watch the plowing, receiving new strength from the sight of the unchanging.¹⁶ The returning soldier wants only a plot of land to lay off his helmet and gasmask and sleep.¹⁷ After the peasant has been violently uprooted by war, his only salvation lies in the healing power of nature. After twenty years of war, imprisonment and exile, Michael Fahrenholz (*Die Majorin*) finds inner peace when he has returned to his natural place on the soil. Yet it is a long struggle for one who has been believed dead, to return to the land of the living. He needs the gentle yet firm guidance of the Majorin before he can become a simple man with a quiet life. The woods, moor and fields play as great a part in the healing of this ruined life as the tender understanding of the major's widow. It is a slow process for a soldier who has been torn from nature laboriously to find his way back to the simple life of a peasant. From a feeling of duty and compassion to help a suffering human being, the Majorin appoints Michael hunter in charge of her forest. Alone in his hut in the woods the soldier comes a step nearer inner peace. After he has finally become pure in heart his paternal estate awaits him. At last the soldier and hunter Michael harvests his own field with the Majorin's help and enters into his inheritance. He has returned to oneness with nature.

The plowed field, the plowman and the reaper are repeatedly used by Wiechert as comparisons applied to life. One should plow straight and deep, as Johannes Karsten has been taught.¹⁸ The experiences of life: solitude, society and war are like changing the crops on the field, with every experience yielding a harvest.¹⁹ The eyes of youth seek new earth "und schon wartet der Pflug auf eure jungen Hände, damit eine neue Saat in eine neue Ernte wachse."²⁰ The old become like an oft furrowed field. "Wir sind die Erde, durch die der Pflug gegangen ist. Wir sind die Scholle, die man gewendet hat, von Tiefe zu Tiefe."²¹ From the soil we should learn fearlessness of those hard experiences of life which help us ripen to full maturity and lead us to salvation.

"Habt nicht Angst vor der Welt! Seid furchtlos und treu!

Weichet dem Pfluge nicht aus, der durch eure Herzen geht!"

Wiechert often likens a child to the fruit and the crop²² and the women are the gleaners of this harvest of mankind. "Und sie sind die Ernteserinnen der Menschheit, und die Ernte ist das kommende Geschlecht, das Kind, der ewige Weg in die Zukunft."²³ No one can complete his task in life. "Wir Toren sagen, daß einer sein Werk vollende . . . der

¹⁶ *Jedermann*, 154.

¹⁷ *Ibid.*, 180.

¹⁸ *Die kleine Passion*, 258, 354; *Jedermann*, 201.

¹⁹ "Heimat und Herkunft." *Neue Literatur*, XXXIII, 488.

²⁰ *Der Dichter und die Jugend*, 8.

²¹ *Die blauen Schwingen*, 191.

²² *Der Totenwolf*, 236; *Die Magd des Jürgen Dorskocil*, 131.

²³ *Der Totenwolf*, 130.

Pflüger, der die Scholle bricht, der Sämann im letzten Abendschein, sie sagen, daß sie vollendet haben . . . ach, was haben sie getan?"²⁴ Yet the plowed field and the imperishableness of the soil give man a sense of the eternal. "Ich weiß, daß der Mensch ewig ist, wenn er über die Zeit sieht wie über ein Feld."²⁵ When Andreas Nyland turns from the society of man to seek God in the solitude of nature, he enters silently into the holy land as a seed in the prepared field.²⁶ His last view when he leaves the world of man is of a plower silhouetted against the sky, slowly and peaceably turning the soil.²⁷ He feels then he has stood at the gate of eternity.²⁸ The silence of earth envelopes these holy things. "Es ist auch nötig, daß gepflügt und gesät werde, und immer war das Schweigen der Erde um diese heiligen Dinge."²⁹

The conventional figure of death represented as a skeleton with a scythe occurs in *Das Spiel vom deutschen Bettelmann*³⁰ and in Kilian's vision of a threatening war. "War einer allein, der mähen ging."³¹ He develops this picture of the reaper Death in greater detail. "Werden viele sein, . . . die man mähen wird wie Halme in der Mahd. Und viele, die über die Stoppeln gehen werden und Aehren lesen unter Tränen . . . Und Kreuze werden wachsen, wie Halme sonst wachsen aus einem Feld."³² The revelation of St. John is fulfilled in the war. "And he that sat on the cloud thrust in his sickle on the earth; and the earth was reaped."³³

Just as the sound echoes whenever one strikes on the old plowshare to call the ferryman Jürgen Dorskocil so the metaphor of the plow as a symbol of the everlasting constantly recurs in Wiechert's works. Ernst Wiechert compares also the task of a poet to the labor of a faithful plowman caring for the field so that it might bear a rich harvest. "Der Dichter muß dienen wie ein getreuer Knecht, der den Acker baut, damit die Kinder des Volkes Brot bekommen . . . Der nicht auf seine Hände sieht, daß man ihn lobe, sondern auf den Acker, daß er Früchte trage. Der Herr mag wohl wechseln, aber der Acker bleibt."³⁴

A favorite motive of Wiechert is the plower or reaper in the moonlight. It is first suggested in an early novel *Der Wald*, when Henner Wittich, returning home from war, sees the peasant Samel plowing his field at night, because the strikers forbade him to till his land. About ten years later Wiechert develops this motive into an entire story *Der Schnitter im Mond*, appearing in the collection *Flöte des Pan*. This nightly reaper is a factory hand who inherited from his peasant parents an elemental love of the soil. As a child, still too young to be allowed to use

²⁴ Ibid., 255.

²⁵ *Die Flucht ins Ewige in Der silberne Wagen*, 238.

²⁶ *Der Knecht Gottes Andreas Nyland*, 448.

²⁷ Ibid., 215.

²⁸ Ibid., 220.

²⁹ *Der Dichter und die Jugend*, 20.

³⁰ *Das Spiel vom deutschen Bettelmann*, 14, 17.

³¹ *Der verlorene Sohn*, 14.

³² Ibid., 15.

³³ Ibid., 19. *Revelations XIV*, 14-16.

³⁴ "Brief an einen jungen Dichter." *Literatur*, XXXV, 8.

a scythe, he stole out secretly at night to learn to mow. Later when the parents lost their little land and Malte had to work in a city factory, an inner law of necessity forced him to become the reaper in the moonlight. At harvest time his blood compels him to mow the grain, no matter whose crop it is. It is as natural for him to do this, as one must drink when one is thirsty.³⁵

In Wiechert's latest novel *Die Majorin*, the picture of the solitary reaper recurs first in the soldier Michael's secret attempt with a makeshift scythe to relearn the use of this implement. The episode of the *Schnitter im Mond* takes on a deeper significance in the novel *Die Majorin*, when Michael finally finds salvation in mowing his own field. Malte followed only an inner urge when he secretly harvested strangers' fields night after night and year after year. In Michael's case the mowing of his own field one moonlit night means the salvation and healing of a soul which had been crushed by twenty years of war and exile. When the Majorin brings the soldier and the hunter Michael a scythe and encourages him to mow his field, her motive is deeper than that of the young countess who out of curiosity discovered Malte at his secret task and out of love bound the sheaves and gleaned the field for him. The Majorin here helps a human soul destroyed by years of suffering to return to an inner harmony with nature. Michael, violently uprooted from his native soil by war, is at last healed. He has attained the crown of the simple peasant life and returns to his natural place on the soil. The inner peace of his union with nature is told appropriately in the simplest words. When the soldier Michael and the Majorin survey their mown field in the moonlight, he asks her "Glaubt die Frau Majorin, daß ich einziehen werde in das Haus . . . in meinem schlechten Kleid?" "Ich glaube," sagte die Majorin leise, "daß der Soldat Michael schon zu Hause ist."³⁶

Profound attachment for the earth is the basis of Ernst Wiechert's art. He preaches the gospel of the simple life in his characters, who are so completely one with nature. The simple man who leads a quiet life has won a modest crown. "Wer für Acker und Tier zu sorgen habe, trage immerhin eine Krone, so demütig sie auch sei."³⁷ This love of the soil lies deeply rooted in Wiechert's nature. What he combats is the artificial uselessness of existence, embodied in the life of the city as opposed to that of the country. The city is to him primarily concentrated human environment, and as such bad. It is the world Peter Holm flees (*Die Flucht*). School and village are not beautiful, but evil, dangerous and difficult for the shepherd boy Michael³⁸ and Wolf Wiedensahl.³⁹ Evil reigns in the city where God is dead and the Golden Calf is worshipped.⁴⁰ Wiechert's hatred of the city amounts almost to a phobia. He

³⁵ *Der Schnitter im Mond* in *Die Flöte des Pan*, 193.

³⁶ *Die Majorin*, 224.

³⁷ *Die Majorin*, 199.

³⁸ *Die Hirtennovelle*, 56.

³⁹ *Der Totenwolf*, 59, 65, 73.

⁴⁰ *Der Totenwolf*, 110, 114; *Die kleine Passion*, 176; *Die Magd des Jürgen Dosko-*
cil, 197.

repeatedly refers to the inhabitants of villages and cities as blind worms, snakes, frogs and corpses;⁴¹ they are Nebelmenschen, not Lichtmenschen.⁴² The evil of civilization reaches its climax when the landowner Bulck carries out the evil plan of Kascheike and degrades the plowing of the field, the holiest thing on earth, to a spectacle for evil, empty hearts.⁴³

This phase of Wiechert's attitude toward life is connected with personal experiences of unusual depth and intensity. Throughout his autobiography *Wälder und Menschen* he expresses the pain and regret of having been transplanted from his childhood paradise in the secluded, protected woods to the city, where he learned fear and shame.⁴⁴ He is harsh in his denunciation of the principle of urbanism. Hermann Giese-king (*Der silberne Wagen*), secretary of state, visits his native forest before taking his high position and in the face of nature and the mother of his child, is overcome by the futility and worthlessness of his empty life in the so-called "great world". The city is a place of evil; man is close to God only in nature. The dualism of country and city, of nature and culture, is particularly marked in Wiechert's early novels but gradually disappears from his later works, where the characters are mainly simple peasants rooted to the soil and not coming in conflict with the shallowness of civilization.

Ernst Wiechert loves nature, and of men, he depicts those with sympathetic insight who have been reared so close to God's divine earth that they have become one with it, like Jürgen Dorskocil as described at the close of the novel *Die Magd des Jürgen Dorskocil*:

"Er fühlt an der Luft und an dem großen Schweigen, daß er allein ist, aber er fühlt auch die frische Erde an seinen bloßen Füßen. Und daß ihre Kühle in ihnen emporsteigt, wie in einem Baum. Er steht ganz still, als ob er wachsen wolle, und er spüret, daß es immer weiter steigt, immer höher, ein starker und demütiger Saft, der zu seinem Herzen will . . . So steht er, bis der dünne Nebel über der frischen Erde immer höher steigt und ihn immer dichter einhüllt. Und zuletzt ist er wie ein Baum, der die Feuchtigkeit der Nächte lautlos trinkt." ⁴⁵

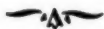
⁴¹ *Hirtennovelle*, 52; *Die Magd des Jürgen Dorskocil*, 45, 46; *Der Totenwolf*, 68, 73, 78, 88, 120, 121, 247.

⁴² *Der Totenwolf*, 73.

⁴³ *Der Knecht Gottes Andreas Nyland*, 135.

⁴⁴ *Wälder und Menschen*, 78-80, 106, 131.

⁴⁵ *Die Magd des Jürgen Dorskocil*, 222.



GERMAN IN INDIANA SCHOOLS

D. S. BERRETT

Indiana University

Educational trends of recent years are emphasizing more and more the inclusion of the so-called "practical" subjects in the secondary school curriculum. Lately these trends have resolved themselves into a definite attack upon the study of foreign language as a part of both secondary and college curriculums.

To teachers of German in Indiana, and doubtless elsewhere, this development in the educational program is of twofold significance. It is likely to interfere seriously not only with the whole field of language instruction, but also with the gradual reinstatement of German in secondary schools and colleges to a position approximating that which it once occupied.

In Indiana, as well as in other states, we German teachers have been too lax in determining the position which German occupies in the educational program. Too often we have been unable to present feasible programs for language instruction in the secondary schools because we lack adequate information about conditions as they exist. The present survey was undertaken in the fall of 1937 in an effort to gain an estimate of the relative standing of German in the schools of Indiana. It is hoped that it will be followed by annual surveys which eventually will permit comparisons concerning the standings of German in the schools of the state. Information such as the survey contains must certainly form an integral part of any program which seeks to maintain and advance the study of German in the schools.

The material upon which the survey is based was gathered by a questionnaire accompanied by a personal letter sent to the teachers of German in all schools of secondary or higher rank. A request was made for information regarding enrollment, languages taught besides German, teacher preparation and teaching load, as well as the date of the re-introduction of German. Returns were received from 89 per cent of the public and private secondary schools, from 67 per cent of the private colleges and from all the state colleges. Certain gaps in information due to incomplete questionnaire returns could be filled by use of the Indiana School Directory¹ for 1937-38. Statistics on class enrollment and teacher preparation are lacking, however, in the case of those schools from which questionnaires were not received. For convenience in the interpretation of the data received, the public and private secondary schools are divided into groups according to total school enrollment figures.

¹ The Indiana School Directory. Published annually. Prepared under the direction of the State Superintendent of Public Instruction by the Division of School Inspection. The Directory lists all schools, school enrollments, teachers and subjects taught.

I. ENROLLMENT

The first significant facts offered by the survey are given in Table I which lists the number of schools offering the various languages in the school years 1936-37 and 1937-38. The figures indicate that secondary schools continue to add the study of modern languages to the curriculum while tending to drop Latin. Unfortunately, the modern languages did not gain as many adoptions as Latin lost. This may be partly explained by the decrease in the total number of schools. The schools which were discontinued had enrollments of less than 50 students, schools in which Latin is usually the only foreign language offered. It is interesting that German made the greatest percentage gain, rising from 44 to 47 schools.

TABLE I
Foreign Languages in the High Schools in Indiana, all types
Fall Sessions 1936-37, 1937-38

	No. of High Schools in Indiana	French	German	Latin	Greek	Spanish
1936-37	853	104	44	791	1	27
1937-38	830	108	47	764	2	28

Of the 47 schools offering German in the fall of 1937, 38 are public schools and 9 are private. One of the public schools and three of the private schools offered German for the first time in twenty years.

In a single school German is the only foreign language offered. In seven public schools and one private school we find Latin in addition to German. In the other schools two or more languages are offered in addition to German.

Only the schools in the upper enrollment brackets give more than two years of instruction in German. This condition is to be expected since, generally, only in larger schools do enrollments and demand warrant language courses above the elementary levels.

(For Table II please see next page)

Further analysis of the data offered in Table II must necessarily include a consideration of the nature and distribution of the enrollment. Information concerning the number of students enrolled in the various years is essential to the completeness of the statistical picture.

Of 830 high schools with a gross enrollment of 172,322, German is taught in 47 schools with a gross enrollment of 45,876. Thus, in Indiana approximately one high school student out of four is enrolled in a school which offers German. Of this number, however, only about one of every twenty students in the public schools is enrolled in German classes, while in the private schools approximately one of four students is taking German.

In both public and private schools the number of boys electing German is greater than that of girls. The great numerical superiority of boy enrollments in the private schools can be accounted for by the larger number of boy enrollments in private schools.

TABLE II

[illegible]

PRIVATE

1	11-50	3	1	1	1	1									
2	51-100	14	2		2	1				1					
3	101-150	6	3	3	3	1	1	1		1	1				1
4	151-200	6	2	1	1	2		1	1					1	1
5	501-600	2	1	1		1	1								1
TOTAL		31	9	6	2	9	2	3	1	3	1				

TABLE III

Group No.	Secondary	No. of High Schools	No. High Schools with German	% High Schools with German	Pupils Enrolled in German								Gross Enrollment	Percentages						
	Enrollment													Totals	Boys	Girls	Boys and Girls			
					1st Year		2nd Year		3rd Year		4th Year									
					Boys	Girls	Boys	Girls	Boys	Girls	Boys	Girls								
1	17-50	88	1	1.1	6	6	4	8					10	14	24	25	40	56	96	
2	51-100	313	1	0.6			2	3					2	3	5	84	2.3	3.5	5.8	
3	101-150	158	2	1.3	20	13	9	8					29	21	50	224	12	9.3	21.3	
4	151-200	69	1	1.4			6	9					6	9	15	166	3.6	5.4	8	
5	201-300	62	2	3.2	19	11	15	9					34	20	54	525	6.4	3.8	10.2	
6	301-400	24	4	16.6	39	33	57	36					96	69	165	1327	7.2	5.1	12.3	
7	401-500	16	3	18.7	24	13	20	20					44	33	77	1304	3.4	2.5	5.9	
8	500-1000	36	7	19.4	105	93	73	64	6	6			184	163	347	3061	6	5.3	11.3	
9	1001-2000	23	12	52.1	287	181	179	123	4	5	1	1	471	310	781	18573	2.5	1.6	4.1	
10	Above 2000	6	5	83.3	322	154	194	102	32	22	4	1	552	279	831	15136	3.6	1.7	5.3	
Totals		795	38	4.9	822	504	559	382	42	33	5	2	1428	921	2349	40425	3.28	2.03	5.3	
PRIVATE																				
1	11-50	3	1	33.3	6								6		6	40	15		15	
2	51-100	14	2	14.2		11								11	11	59		19.2	19.2	
3	101-150	6	3	50	20	3	23		10				53	3	56	374	14.1	0.8	14.9	
4	151-200	6	2	33.3	58	16	41	8	29	1	38		166	25	191	324	51.2	7.7	58.9	
5	501-600	2	1	50	34		33		10				77		77	552	10.3		10.3	
Totals		31	9	25.8	118	30	97	8	49	1	38		302	39	341	1349	22.6	2.2	24.8	
Schools not offering German		4																		
		35																		

The bulk of the total German enrollment is concentrated in the first two years, where we have enrollments of 1474 and 1046 respectively. The enrollments for the last two years drop sharply to 125 and 45.

(For Table III please see preceding page)

TABLE IV
Total German Enrollments

	1st Year			2nd Year			3rd Year			4th Year		
	Boys	Girls	Total	Boys	Girls	Total	Boys	Girls	Total	Boys	Girls	Total
Public	822	504	1326	559	382	941	42	33	75	5	2	7
Private	118	30	148	97	8	105	49	1	50	38		38
Both	940	534	1474	656	390	1046	91	34	125	43	2	45

	1st Year	2nd Year	3rd & 4th Yrs.
Public	1326	941	82
Private	148	105	88
Both	1474	1046	170

	Boys	Girls	Total
Public	1428	921	2349
Private	302	39	341
Both	1730	950	2690

Total Gross Enrollment *

Public	Private	Public and Private
44,441	1435	45,876

* Includes schools which did not reply to the questionnaire.

Gross Enrollment of all High Schools, Public and Private ----- 172,322

Total Number High Schools Offering German, Public and Private ----- 47

Total Number High Schools, Public and Private ----- 830

A further analysis of these numerical data reveals that in the public schools 56.45 per cent of the German enrollment is in the first year, 40.06 per cent in the second year and 3.49 per cent in the third year and fourth years. The enrollment of the private schools shows a wider distribution with 41.51 per cent in the first year, 31.82 per cent in the second year and 26.67 per cent in the third and fourth years.

In the public schools teaching German, it is noteworthy that the boys taking German outnumber the girls by about three to two. This proportion seems to contradict the usual distribution in language work in the secondary schools. No adequate information concerning the numbers of boys and girls enrolled in Indiana high schools was available. However, the questionnaire returns indicate that the total girl enrollment is greater than the boy enrollment.

The higher proportion of boy enrollments in German might possibly be explained by language requirements at the state universities. Both of them either require or suggest German for students majoring in the sciences and engineering. Since these fields attract boys mainly, it is conceivable that already in high school boys prepare to meet the requirement.

(For Table V please see next page)

It is difficult to add a great deal to the data presented. It may be of interest, however, to present some gleanings from the questionnaires which do not lend themselves to tabulation. The questionnaire attempted to gather comparative figures on the enrollments of the Fall Sessions of 1936 and 1937. Unfortunately, the results obtained were not complete, so that the figures received merely serve as an indication.

Of all teachers returning the questionnaire, 15 indicated an increase

in the enrollment of the first year against 13 decreases; in the second year 14 indicated increases while 17 indicated decreases; in the third year five indicated increases while one indicated a decrease. Of the 17 teachers who indicated decreases in the enrollment of the second year, there were two who teach in smaller schools where the two years of German are offered in alternate years. In such schools the moving of several families from a community could easily bring about a decrease in the enrollment of a second-year course in any subject. In general, increases were indicated in the larger schools where enrollments tend to be more constant, while decreases were shown in smaller schools where fluctuations are greater.

TABLE V
Class Distributions of German Enrollment

	1st Year	2nd Year	3rd & 4th Yrs.
Public	56.45%	40.06%	3.49%
Private	43.41%	30.78%	25.81%
Both	54.61%	39.04%	6.35%

German Percentages in Respect to Gross Enrollments

	No. of Schools	Per Cent Offering German	Per Cent of Students in H. S. Offering German	Per Cent of all H. S. Students Taking German
Public	795	4.9%	26.7%	1.4%
Private	35	25.8%	22.7%	5.3%
Both	830	5.7%	26.6%	1.6%

Boy-Girl Percentages of the German Enrollment

	Boys	Girls
Public	60.79%	39.21%
Private	91.52%	8.48%
Both	64.31%	35.69%

The percentage of schools offering German is smallest in the lower enrollment brackets. In these groups, which comprise about two-thirds of all high schools in Indiana, we find those schools which offer no foreign language at all and those which offer only one language, usually Latin. Only in the four upper brackets do we find any significant percentage of schools which offer more than one language. In these groups the percentage of schools which offer German is considerably higher than in the lower brackets. In the high schools with enrollment of over 2000 we find that all but one offer German. In the group immediately below more than half the schools give courses in German.

In general the private schools offer a more extensive language program than the public schools. The independence of the private school in matters of curriculum probably accounts for the larger language program. Even in the schools in the lowest enrollment brackets we find two or more foreign languages offered. The percentage German enrollment of private schools in contrast to public schools clearly reflects the broader language program.

II. THE GERMAN TEACHERS

The survey shows that in the year 1937-38 there were at least 57 teachers of German in the public and private high schools of the state. Nineteen of these taught German only while the others combined the teaching of German with instruction in other subjects. The number of full-time German teachers is smaller than desirable, but yet it assumes greater proportions when one considers that all but four of these teachers are in the public schools. The public school, with its rather extensive curriculum, offers very few opportunities for a teacher to concentrate on a field of major interest.

The subject taught most frequently in conjunction with German is Latin with 15 teachers. After Latin come English with nine teachers, French with five, and Spanish, History and Physical Education with four each. It is fortunate indeed that so many German teachers are able to combine their work with the teaching of other languages. Table VI summarizes the subjects taught by German teachers.

TABLE VI
Subjects Taught by Teachers of German
Public and Private High Schools

Group	German Only	Administration	Commercial	Economics	English	French	Geography	Greek	Health	History	Hygiene	Latin	Mathematics	Physical Ed.	Physics	Social Studies	Spanish
1			1					1				1				1	
2	1	2			3							1	1				
3					3	1	1					1	1	1	1		1
4	2	1			1	1				1		1			1		
5	1				1	1			1		1	1		1			
6				1						2	1	1		1			
7	2	1										1					
8	2					1						3	1			1	
9	5		1		2	1						3	2				2
10	6											2	1				1
Tot.	19	4	2	1	10	5	1	1	1	3	2	15	6	3	2	2	4

Table VII presents the preparation of the German teachers. Forty teachers can show major or minor work in German. Among the other teachers we find that all of them have at least a minor in some foreign language, many of them in Latin. The preparation of the teacher speaks well for the quality of the teaching. In no case is a teacher obliged to work in a field in which he has no interest or preparation. Thus, the teachers of German are more likely to do better work than many high school teachers who are obliged to teach courses in a field where they have no interest or preparation. The German teachers, as a group, appear to be as well or even better prepared for their work than the average high school teacher.

TABLE VII
Majors and Minors of Teachers of German
Public and Private High Schools

Group		German	Botany	Education	English	French	Geology	Greek	History	Latin	Literature	Mathematics	Physical Ed.	Political Sc.	Science	Social Studies	Spanish
1	Major									1						1	
	Minor	1						1									
2	Major	1		1													
	Minor	1										1					
3	Major	1			2					1							1
	Minor	3				1		1		1		1					
4	Major	4								1					1		
	Minor	2			1	1			1	2							
5	Major	2								1			1				
	Minor	2				2								1			
6	Major	1							1	1			1				
	Minor	3						1				1			1	1	
7	Major	1								2							
	Minor	1	1				1										
8	Major	3								1							
	Minor	1				1				1	1	1					
9	Major	6		1	1			1		3							
	Minor	3			4	1		1	1	2							4
10	Major	3										1					
	Minor	1			1	1		1		1							
Totals—Major		22		2	3			1	1	11		1	2		1	1	1
Minor		18	1		5	7	1	5	2	7	1	4		1	1	1	4

III. THE COURSES IN GERMAN

In a survey of this kind it is difficult to gain a fair estimate of the objectives and organization of courses. In this regard much depends upon the individual teacher. In Indiana this is especially true since most schools have only a single teacher of German, and the matter of objectives is not so likely to be considered as it would be if it were necessary to correlate the work of several teachers of the same course. It is generally indicated by the teachers that more and more attention is being paid to reading. Consequently one may conclude that grammatical drill and conversational practice is being moved into the background. When one considers that over half of the schools offer only two years work in German, this emphasis on reading becomes understandable. The teachers undoubtedly feel that more can be done toward a reading objective in the allotted time, than toward any other objective. And, a discussion of the relative merits of various objectives is certainly not within the scope of this survey.

The type of work done is indicated in the list of texts which follows. Only among the grammars is there any striking uniformity in choice of text. The two books adopted by the State Department of Public Instruction far outrank all others in frequency. The numbers would probably

undergo a substantial alteration if other texts were adopted officially. The reading material is extremely varied both in difficulty and in amount. What is read in some schools on the first year level is read in the second year by others. The only reading material used widely enough to merit mention is the *Heath-Chicago Graded German Readers* which are used in 12 schools at the first year level and in 11 schools at the second year level.

The following list is complete only for the grammars for each of which the number of adoptions is given. The lists of readings are given in the order of popularity. However, no reading material is listed which has not been adopted by at least two schools.

Grammars

Vos: *Essentials of German* (17); Schmidt-Glocke: *Deutsche Stunden* (14); Jackson: *A New Approach to German* (3); Chiles-Wiehr: *A First Book in German* (2); Ball: *A German Grammar* (1); Betz-Price: *Learning German* (1); Burkhard: *Sprechen Sie Deutsch* (1); Collar: *First Year German* (1); Hagboldt-Kaufmann: *A Brief Course in German* (1); Kayser-Monteser: *Brief German Course* (1).

First Year Readings

Hagboldt and others: *Graded German Readers*; Foster-Wooley: *Geschichten und Märchen*; Müller-Wenckebach: *Glückauf*; Guerber: *Märchen und Erzählungen*; Kern: *German Stories Retold*; Storm: *Immensee*; Hennings: *Klein Heini*.

Second Year Readings

Hagboldt and others: *Graded German Readers*; Storm: *Immensee*; Gerstäcker: *Germelshausen*; Roeseler-Ber: *Altes und Neues*; Kästner: *Emil und die Detektive*; Stroebe-Hofrichter: *Leicht und Neu*; Seidel: *Der Lindenbaum*; Blüthgen: *Das Peterle von Nürnberg*; von Hillern: *Höher als die Kirche*.

Third Year Readings

Storm: *Immensee*; Bonsels: *Die Biene Maja*; Schiller: *Wilhelm Tell*.

Fourth Year Readings

Bonsels: *Die Biene Maja*; Diamond-Schomaker: *Lust und Leid*; Goethe: *Hermann und Dorothea*; Thiess: *Abschied von Paradies*.

IV. GERMAN IN THE COLLEGES

In the colleges we find in general the same tendencies in enrollment which are evident in the high schools. Most of the enrollment is confined to the first two years; only 12 of the 25 colleges which responded to the questionnaire offer work in German above the second year. In most cases the number of students enrolled in advanced courses is rather small.

Among the colleges reporting, there were 14 which reported a gain in the total German enrollment over the year 1936-37. More significant, however, is the fact that some which reported gains in the total indicated a loss in the first year enrollment. It will take several years to determine whether or not these losses indicate a yielding to the trend

against modern languages which seems particularly strong in the colleges of the state.

A detailed analysis of all the data collected from the colleges would have too many ramifications to be included here. Perhaps the following table, which gives the numerical data of the college enrollment, will suffice.

TABLE VIII
German Enrollments in Colleges

PRIVATE	Enrollments in German						College Enrollment
	1st Year	2nd Year	3rd Year	4th Year	Grad.	Total	
Butler University	88	51	10	7	3	159	—
Central Normal College	3	3				6	406
Concordia College			25	17		42	144
DePauw University	103	112	16	5		226	1250
Earlham College	54	26	7	5		92	405
Evansville College	11	21				33	425
Franklin College	31	10	6			47	265
Gary College	19	7				26	160
Hanover College	29	16	3			48	287
Indiana Central College	11					11	313
Manchester College	55	42	2			99	—
University of Notre Dame	115	98	30			243	3080
Rose Polytechnic Institute	20	7				27	217
St. Joseph's College	8	12				20	—
Taylor University	21	16				43	—
Valparaiso University	72	54	26	20		172	511
Vincennes University	19	4				23	110
Wabash College	76	36	4	7		123	—
STATE							
Ball State Teachers College	18	19				37	—
Indiana University	337	280	61	18	14	710	4930
Indiana University Extension							
East Chicago	21	8				29	1226
Fort Wayne	14	15				29	779
Indianapolis	28	32				60	1857
Indiana State Teachers College	33	11				44	—
Purdue University	336	193	27	8		564	6250

For surveys of German in the Secondary Schools of Wisconsin, Ohio and Michigan see: 1) *Survey of German Taught in Wisconsin*, by Palmer Hilty, Monatshefte, Vol. XXIX, October, 1937, No. 6; 2) *German in the Secondary Schools of Ohio*, by F. J. Kramer, Monatshefte, Vol. XXIX, December, 1937, No. 8; 3) *German in the Secondary Schools of Michigan*, by Walter A. Reichart, Monatshefte, Vol. XXX, May, 1938, No. 5.

—The Editor.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

EDUARD PROKOSCH

15. Mai 1876 — 11. August 1938

Ein Gedenkblatt

Ein Verlust, wie er schmerzlicher sich nicht denken läßt, hat die Wissenschaft von deutscher Sprach' und Art betroffen. Am 11. August ist Eduard Prokosch auf dem Heimweg von seinem Arbeitszimmer in der Graduate School der Universität Yale nicht weit von seiner Wohnung in einem Vorort von New Haven tödlich verunglückt; er fuhr mit seinem Automobil, nachdem er die Herrschaft über die Steuerung verloren hatte, in einen schweren Lastwagen, erlitt einen Schädelbruch und innere Verletzungen und starb vier Stunden später im Spital zu New Haven, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Der Schlag, den Prokoschs Tod für die Universität Yale, die Deutsche in den Vereinigten Staaten und weit darüber hinaus und den Kreis unzähliger Freunde bedeutet, wirkt um so härter, als er nicht völlig unerwartet kam. „Längst schon sah ich im Geist mit weiten Schritten das Schreckensgespenst herschreiten dieses entsetzlichen blutigen Tods. Aber dennoch erfaßt mich ein Grauen, da er vorhanden ist und geschehn, da ich erfüllt mit Augen muß schauen, was ich in ahnender Furcht nur gesehn," so möchte man mit leichter Änderung des ursprünglichen Wortlauts die Worte des Chors in der Braut von Messna auf den Fall anwenden. Prokosch hatte vor kaum zwei Jahren einen ähnlichen Unfall erlitten, der für seine Gesundheit schwere Folgen hatte und dem es wohl zuzuschreiben ist, daß ihm diesmal im entscheidenden Augenblick Arm und Bein versagten. Nachdem ein gütiges Schicksal ihn nach einem reichlichen Dutzend von Unfällen und Erkrankungen, die jeden gewöhnlichen Menschen dahingerafft hätten, immer stramm auf die Beine gestellt hatte, mochte er sich „für ein begünstigt und befreites Wesen" halten, und so vermochten die Warnungen der Freunde und die Bitten seiner Angehörigen ihn nicht davon abzuhalten, sich wieder und wieder ans Steuer zu setzen. Und hätte er vor seinem Ende das Bewußtsein wiedererlangt, so hätte seine erste Frage bestimmt dem Schicksal der großen dänischen Dogge, seines ständigen Begleiters, gegolten, der seltsamerweise keinerlei Verletzung erlitt; und man dürfte sich nicht einmal wundern, wenn der Herr des Tieres, um dieses zu retten, sein eigenes Leben aufs Spiel gesetzt hätte.

Eine ausführliche Schilderung seines Lebensganges wäre nicht im Sinn des Dahingeshiedenen, und so mögen einige wenige Angaben genügen. Prokosch wurde am 15. Mai 1876 — in jenem für die Sprachwissenschaft so entscheidend wichtigen Jahre — zu Eger, im sudetendeutschen Grenzland, geboren und fühlte sich trotz seinem slavischen Namen und entfernter slavischer Abstammung durchaus als Deutscher, wie er auch als Forscher stets mit vollster Überzeugung sich für Glanz und Herrlichkeit des Germanentums einsetzte. Die Erziehung im Böhmerland

brachte es mit sich, daß er neben dem Deutschen das Tschechische beherrschen lernte, und so erklärt sich bei seinen ungewöhnlich hohen Anlagen, daß er später neben den germanischen Sprachen auch alle wichtigen slavischen mühelos meisterte. Das Gymnasium zu Eger verließ er als Primus und studierte zunächst in Wien Rechtswissenschaft; seiner Heerespflicht genügte er bei den Kaiserjägern. Einige Jahre war er Mitarbeiter der Ostdeutschen Rundschau in Wien; dazu befähigte ihn seine ungeheure geistige Beweglichkeit, ebenso sehr wie diese durch die neue Beschäftigung und den anregenden Umgang mit Größen auf allen Gebieten gestärkt und gefördert wurde. Gegen Ende der neunziger Jahre kam er nach Amerika. In Milwaukee nahmen sich der Direktor des Nationalen Deutsch-amerikanischen Lehrerseminars Emil Dapprich und dessen Nachfolger Max Griebisch seiner an und wiesen ihn auf die Germanistik als Lebensaufgabe. Studium und Lehrtätigkeit an der Universität Chicago bildeten dann die Vorstufe zu zweijährigem Aufenthalt in Heidelberg und Leipzig, wo er 1905 als Schüler von Eduard Sievers und Karl Brugmann mit einer Arbeit über die germanischen Demonstrativpronomina promovierte. Schon zuvor hatte er in Chicago die oskisch-umbrische Grammatik Professor Bucks für den Verlag Winter in Heidelberg übersetzt. Es folgte nunmehr seine Berufung an die Deutsche Abteilung der Universität Wisconsin; sein Wirken hier soll weiter unten noch kurz gewürdigt werden. 1913 folgte er einem Ruf an die Staatsuniversität Texas zu Austin als Leiter der Deutschen Abteilung. Am Ende des Weltkrieges verlor er seine Stelle durch üble Machenschaften und sah sich zunächst mit seiner Familie in trostloser Lage. Die unfreiwillige Muße benützte er zur Abfassung seiner russischen Grammatik, die er selbst für den Druck setzte und im Verlag der Chicago University Press herausbrachte. Als Leiter der Deutschen Abteilung an das Bryn Mawr College berufen, brachte er hier die schlimm in den Rückstand geratenen deutschen Studien durch seine unermüdliche Tatkraft rasch wieder in Schwung, freilich unter zeitraubenden und aufreibenden Kämpfen mit der damaligen Verwaltung des College. 1927 nahm er den Ruf als Leiter der Deutschen Abteilung an der New York University an und ging zwei Jahre später als Sterling Professor of Germanic Languages an die Universität Yale. Sein unzeitiger Tod beraubt Yale eines hervorragenden Mitglieds seiner Fakultät — ihm hätten bis zum Rücktritt vom akademischen Lehramt noch lange Jahre kraftvollsten Wirkens beschieden sein müssen.

Prokoschs wissenschaftliche Bestrebungen galten deutscher Sprache, Dichtung, Art und Kultur von der frühesten germanischen Vorgeschichte bis zum Schrifttum unserer Tage. Seine Kenntnis der deutschen Dichtung, auch der der Gegenwart, war staunenswert; Goethe kannte und verstand er wie wenige im Lande, wenn er auch nie ein Kolleg über ihn gelesen hat; seine besondere Leidenschaft war Nietzsche, in dem er geradezu lebte und lebte. Seine Haupttätigkeit aber galt der Erforschung der Sprache. Die sprachliche Welt der Germanen vom Urgermanischen durch die Jahrhunderte hindurch bis zu den feinsten Ausläufern heutiger Mundarten lag vor ihm wie ein offenes Buch; dazu kam eine unerhörte Meisterschaft in allen andern indogermanischen Sprachen, die jedem Fachmann auf den Sondergebieten Ehre gemacht hätte; desgleichen hatte er bedeutende Kenntnisse im Arabischen und Hebräischen; nebenbei eignete

er sich genügende Bekanntschaft mit z. B. indianischen und ostasiatischen Sprachen an, um sich auf diesen entlegenen Feldern ein eigenes Urteil bilden zu können. Sein Buch *Sounds and History of the German Language* (New York, Henry Holt & Co., 1916) — der Titel zeigt sein besonderes Interesse an der Phonetik, in der er unbestrittener Meister war — ist leider seit Jahren vergriffen; gewissermaßen als zweite, verkürzte Auflage mit stärkerer Betonung der urgeschichtlichen Seite der Entwicklung schrieb er für die Oxford University Press eine Einführung in die Geschichte der deutschen Sprache. Sein letztes Werk, *A Comparative Germanic Grammar*, liegt zum Glück vollendet vor und soll, in der Korrektur durch Professor Hans Kurath betreut, in kurzer Zeit erscheinen. Die große Zahl seiner in den Fachzeitschriften zerstreuten Aufsätze hier aufzuzählen würde zu weit führen. Seine ersprißliche Tätigkeit für die *Modern Language Association of America* und für die von ihm mitbegründete *Linguistic Society* kann hier nur flüchtig gestreift werden.

Neben der streng wissenschaftlichen Forschung befaßte sich Prokosch mit pädagogischen Fragen; dieser Tätigkeit verdanken wir mehrere äußerst anregende und weitverbreitete Lehrbücher, darunter zwei Grammatiken für den Gebrauch an Mittelschulen und Colleges. Er war ein unbeirrter Anhänger und Verteidiger der direkten Methode im neu-sprachlichen Unterricht und lehrte mit geradezu leidenschaftlicher Vorliebe Anfängerklassen, in denen seine sprühende Lebendigkeit zu den schönsten Erfolgen führte. Aber diese ungemeine Frische und Klarheit des Vortrags zeichnete auch die vorgeschrittensten und schwierigsten Vorlesungen aus; strengste Wissenschaftlichkeit verband sich bei ihm mit beneidenswerter Gabe der Darstellung.

Die geistige Frische und das quellende Leben, Eigenschaften, die nicht nur Schüler, sondern auch ältere Kollegen zu seinen Füßen versammelten, machten Prokosch überall zu einem unverwüstlich heiteren Kameraden und zu einem gesuchten Freund, der in allen schweren Lebenslagen Rat wußte oder das tröstende Wort fand und seine angeborene Lebensfreude auf alle in seinem näheren Umgang zu übertragen verstand. Man konnte auch nach kurzem Beisammensein nicht von ihm scheiden, ohne sich innerlich gekräftigt und bereichert zu fühlen. Es ist hier nicht der Ort, aufzuzählen oder nur anzudeuten, wie viel er für seine Freunde — und wieviele mußte eine so gewinnende Persönlichkeit haben! — getan, wie oft er sich aufgeopfert hat, wie ihm, dem Vielbeschäftigten, es trotzdem nie an der Zeit gebrach, wenn es galt zu helfen und zu raten.

Ich kann nicht schließen, ohne der Zeit zu gedenken, die es mir vergönnt war, in Wisconsin in fast täglichem Umgang mit ihm zusammenzuleben, und wie mir so wird jedem, dem dies Glück zuteil ward, jene Zeit mit zu den schönsten Erinnerungen des Lebens gehören. Keiner von uns kann ermaßen, wieviel wir ihm verdanken an Anregungen an jenen zahlreichen freien Nachmittagen und Abenden, Spaziergängen und Ausflügen, die uns, manchmal in feuchtfrohlichem Beisammensein in und außer seinem gastfreien Hause, mit ihm zusammenbrachten, und auf die man sich die ganze Woche hindurch freute. Es waren unser in der Regel ein gutes Dutzend, manchmal mehr, Lehrer und Studenten, eine Art Seminar im wörtlichen Sinne des Wortes, eine Pflanzschule, wo der Samen gestreut wurde in jedes empfängliche Gemüt zu kommendem fröhlichem

Wuchs und Gedeihen, und wo ein jeder das Beste nahm und sein Bestes gab. Auf Prokosch passen auffallend die Worte, mit denen Max Piccolomini Wallenstein kennzeichnet: „Und eine Lust ist's, wie er alles weckt und stärkt und neu belebt um sich herum, wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe! Jedwedem zieht er seine Kraft hervor, die eigentümliche, und zieht sie groß, läßt jeden ganz das bleiben, was er ist, er wacht nur drüber, daß er's immer sei am rechten Ort." Wir alle, die Prokosch nahe standen in jener schönen Zeit und all die Jahre hernach, wissen, daß mit ihm ein gutes Stück unseres eigenen Lebens zu Grabe gegangen ist. Aber mir ist, als hörte ich von fernher seine Stimme: „Keine Klagen, bitte! Wenn ich euch etwas gegeben habe, so macht mir die Freude und gebt es weiter!" Und so gebührt es uns, es zu halten. „Denn er war unser! Mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltig übertönen!"

Thule, sein geliebtes Waldhaus bei New Haven, steht verwaist. Es war ein König in Thule. . .

College of the City of New York.

—Edwin Roedder.

Stella M. Hinz

Am fünften Juli dieses Jahres wurde unsere hochgeschätzte Mitarbeiterin Stella Hinz von ihrem langen mit großem Mute und Seelengröße ertragenen Leiden erlöst, und die deutsche Abteilung der Universität von Wisconsin hat dadurch eine treue Lehrerin, eine Hilfskraft verloren, die nicht so leicht zu ersetzen ist.

Stella Hinz stammt aus unserem westlichen Nachbarstaat, aus Thomsen, North Dakota, wo sie in den Schulen des Staates ihre erste Ausbildung empfing. Im Jahre 1922 beendigte sie ihr Studium an der Staatsuniversität von North Dakota, wo sie nicht alleine als Mitglied von Phi Beta Kappa erwählt wurde, sondern auch besonders dadurch ausgezeichnet wurde, daß ihr Name auf dem Gansl Pokal eingraviert wurde, da sie die höchste Durchschnittszur, 96.57, von allen Studenten der Universität bis zu dem Jahre erhalten hatte.

Sie hatte sich dem Studium der Germanistik und der Mathematik gewidmet; während des letzten Jahres ihres Aufenthalts auf der Universität hatte sie als Hilfslehrerin in der deutschen Abteilung mitgeholfen.

Nachdem sie ihr Studium in North Dakota beendet hatte, erhielt sie einen Ruf als Assistentin an die deutsche Abteilung der Universität von Wisconsin, wo sie vom Jahre 1922 bis zu ihrem Tode im Sommer dieses Jahres tätig war.

Im Jahre 1925 erlangte sie den Doktorgrad, nachdem sie unter Herrn Professor A. R. Hohlfeld einige Jahre gearbeitet und ihre Dissertation „Translations of Goethe's Lyrics and Poems" unter seiner Führung beendet hatte. Im folgenden Jahre wurde sie durch die Verleihung des „Markham" Stipendiums geehrt, welches ihr ermöglichte, ein Jahr lang in Deutschland und Italien zu reisen und zu studieren.

In diesem Jahre sammelte sie viel Anregung und viele Kenntnisse, welche sie nun in zahlreichen Artikeln, Schriften und Schulbüchern verwendete. Ihre Hauptarbeit und ihr Interesse war aber immer dem Lehrfach gewidmet. Sie war eine enthusiastische Lehrerin, die ihre Studenten begeistern und anregen, ja dauernd beeinflussen konnte. Sie hatte großes

Interesse und viel Geschick zu wissenschaftlichen Arbeiten, und hegte Pläne und Entwürfe zur späteren Ausführung, die sie nur aus Mangel an Zeit nicht ausführen konnte, denn eine praktische Arbeit wartete auf sie.

Nach dem Kriege, als der deutsche Unterricht wieder an einzelnen Stellen besonders in den Mittelschulen eingeführt werden sollte, fehlte es an gut vorbereiteten Lehrern. Nun galt es neue Methoden zu ergreifen, den Unterricht neu zu beleben, dem Zeitgeist entsprechend Wertvolles und doch Zeitgemäßes zu bieten. Diesem Bedarf kam Stella Hinz in großem Maße nach dadurch, daß sie das „Service Bureau“ der deutschen Abteilung neu belebte und zu einer Fundgrube an Hilfsmitteln ausbaute. Nun fanden eine große Anzahl von Lehrern vom Osten bis zum fernen Westen, in Mittelschulen, und Colleges Verständnis, Rat und Hilfe, ob es sich um eigene Ausbildung, um Methoden im Unterricht, um Hilfsmittel in den Klassen und Vereinen, oder um bloße Programme und um Unterhaltungsabende handelte. In der Arbeit von zehn langen Jahren hat sie mit einer ungewöhnlich großen Anzahl von Lehrern brieflich verkehrt und ihre Probleme mit ihnen gelöst.

Durch ihre Mitteilungen, „Notes“ genannt, hat sie systematisch im Dienste dieser Gruppe gearbeitet und eine große Anzahl von Briefen sind ein Zeugnis ihrer verständnisvollen Arbeit und Hilfe. In Anerkennung ihrer Verdienste und Arbeit wurde Stella Hinz zum „Assistant Professor“ an der Universität von Wisconsin ernannt.

Die Bemühungen dieser begeisterten Lehrerin beschränkten sich aber nicht auf Mittelschulen; ihre Kollegen in der Abteilung, besonders die jüngeren, schätzten ihre Hilfsbereitschaft und Rat wie auch viele Lehrer an anderen Colleges. Den Universitätsstudenten der andern Abteilungen, die sich auf das Sprachexamen vorbereiteten, war sie immer eine erfahrene Ratgeberin, die auch in allgemeineren Angelegenheiten ein Verständnis für ihre Sorgen zeigte. Sie war vielen Studenten eine treue Freundin und Führerin, denn in einer eigenartig selbstlosen Weise widmete sie ihre ganze Kraft, ihr Leben dem Dienste Anderer.

Wenn daher der Deutschunterricht im Staate und in vielen andern Schulen, gefördert und gepflegt, wieder wächst und aufblüht, hat Stella Hinz keinen kleinen, sondern einen hervorragend großen Anteil an diesem schönen Erfolge.

University of Wisconsin.

—A. B. Ernst.

The Index Verborum of Goethe's "Faust"

It was early in 1936 that I approached a large number of the colleagues in Germanics with a view of securing advance orders for an index verborum of Goethe's "Faust", which, with support from C. W. A. and F. E. R. A., had been prepared by Mr. Martin Joos (now of the University of Toronto) in collaboration with Professor W. F. Twaddell and myself and which was then completed as a first draft. Considering that the appeal was limited to the United States and Canada the response was gratifying enough. 151 copies were spoken for by 97 institutions. Even this assurance however did not furnish an adequate financial basis for the publication of the volume, especially since previous attempts to secure assistance through M. L. A. or some of the educational foundations had proved unsuccessful.

Nevertheless, we proceeded with the final revision and completion of the book, although seriously delayed for a considerable length of time by my illness of last year. The volume is now in final shape and can be sent to the printer as soon as we see our way clear financially. We have had sample pages prepared for both lithoprinting and regular type printing and find the latter so much superior in ready legibility for lexicographic work that we are very desirous of bringing the book out in this form, the price not to exceed \$3.25 (including postage) for volumes bound in cloth.

We have decided, therefore, to put the matter once more before those circles of our profession who are most directly interested in a publication of this kind. Our circular letter of two years ago, though sent out fairly widely, did not reach by any means all institutions and individuals. In addition to the 97 colleges and universities represented in the replies which we received, we can easily draw up a list of fifty or more institutions of comparable standing and similarly extensive programs of courses which thus far do not appear among our sponsors. May we therefore request all who see this notice and are interested in the success of the enterprise to examine or re-examine the desirability of including this aid to the study of Goethe and of "Faust" in the library of their institutions or among their own collections. All that would be needed to assure us of their support will be a postcard addressed to the undersigned and stating that the book will be recommended for purchase by the library of their institutions, respectively that a copy is desired for individual purchase.

If this appeal meets with a fair degree of success, we can assure our correspondents that the book will go to press without further delay and that we expect to have it ready for distribution shortly after New Year. Let us hear from you, therefore, as promptly as possible and accept in advance our thanks for whatever contribution you can make to the success of this project.

University of Wisconsin, October, 1938.

—A. R. Hohlfeld.

Berichtigung zu meinem Aufsatz über Storms „Aquis submersus“, Maiheft der Monatshefte, 1938

Professor Hermann Weigand schreibt mir: „Sie setzen beide Teile der Innenerzählung um 1700 an. Das stimmt für den zweiten Teil. Der erste aber gibt sich als vor 1666 geschrieben. Der Schlußabsatz des ersten Teils sagt uns ganz deutlich, Johannes' Nachforschungen nach der Geliebten sind bisher vergeblich gewesen. Die ganze Seite 310 verstärkt diesen Eindruck. „Zuletzt bin ich zu längerem Verbleiben nach Hamburg kommen. . .“ Auf der nächsten Seite, in der zweiten Manuskriptpartie, berichtet er dann, er sei 1666 zum ersten Mal in diese Stadt (Husum) gekommen. Sie haben sich, wenn ich nicht irre, durch die Taufgeschichte aus dem Konzept bringen lassen. Sie meinen eine größere Zeitspanne ansetzen zu müssen. Das ist aber keineswegs nötig. Nehmen wir einmal an, Johannes hat das erste Heft 1665 geschrieben. Er wäre damals ca. 28 Jahre alt gewesen. Es ist gut denkbar, daß er eine um zwölf Jahre ältere Schwester gehabt hat. Von der könnte schon ein strammes Enkelkind existieren. Stimmt das, oder habe ich etwas übersehen? Noch zu erwähnen wäre, daß in den letzten 10 Zeilen der ersten Partie das Perfekt dominiert, während Johannes sich sonst an das Imperfekt hält. Auch dieses

zeigt, er nähert sich dem Gegenwartspunkt, an dem sein Bericht hält, mit starken Schritten."

Ich muß leider bekennen, daß dieser Einwand zutreffend ist und daß ich mich, wie unten ersichtlich werden wird, durch zwei Unstimmigkeiten Storms, die ich nicht zur Entschuldigung, sondern wegen ihres psychologischen Interesses anfüge, habe verleiten lassen.

Die Ansetzung der verschiedenen Daten der Manuskriptteile ist aus Weigands Gründen, aus der Verschiedenheit des Tones (jugendlicher erster Teil, reiferer, ruhigerer zweiter Teil) und wegen der Worte des zweiten Heftes „Schriftzüge um ein wenig unsicherer“ (S. 311) nicht nur wahrscheinlich, sondern auch künstlerisch sogar geboten. Die Chronologie ist dann ungefähr folgende:

Johannes' Schwester	Johannes	Katharina
*1625	*1638	*1640
†1645 im Kindbett mit Sohn		
	1649 (11 J. alt) erste Vakanz	(9 J.)
	1656 (18 J.) letzte Vakanz	(16 J.)
	1661 (23 J.) Heimkehr	(21 J.)
	1662	ihr Kind geboren
1665 Kind des Sohnes *	1665 (27 J.) Erstes Mpt.	(25 J.)
	Taufe	
	1666 (28 J.) nach Husum	ihr Kind stirbt 4 J. alt
	1700 (62 J.) Zweites Mpt.	

Die Schwester wäre also 12 bis 13 Jahre älter als Johannes, ihr Sohn mit 20 Jahren ein reichlich junger Vater.

Von Anfang an irreführt hat mich auf Seite 267 „all Glück und Leid und auch all nagende Buße meines Lebens“, was Johannes von den Jahren 1661-1666 nicht gut sagen kann, da er auf sein *Leben* noch nicht zurückblickt bei Beendung des ersten Manuskriptes. Ferner erinnern sich die Brüder im zweiten Teil (S. 320) „unseres einzigen lieben Schwesterleins . . . das im Kindbett (at childbirth) verstorben“, was ein falsches Bild ergibt, denn *Schwesterlein* kann man eigentlich nur von einer bedeutend jüngeren Schwester sagen, nicht von einer älteren zwanzigjährigen. Storm, der Autor, der wohl eine Schwesterbindung hatte (siehe alle seine jungen Mädchen als Geliebte in den Novellen und sein Gedicht *Lucie*) verquickt hier wahrscheinlich die *im Kinderbett* verstorbene eigne Schwester Lucie (6. J.) mit seiner 1847 *im Kindbett* verstorbenen Schwester Helene, eine immerhin für seine Charakteristik nicht uninteressante Tatsache. Quandoque bonus dormitat poeta—et criticus suus . . .

The Johns Hopkins University.

—Ernst Feise.

An die Mitglieder des A. A. T. G. und M. L. A.

In der Zusammenkunft der Mitglieder des Vereins Deutscher Lehrer von New York und Umgegend am vierten Dezember 1937 wurde ein Ausschuß zur Vorbereitung einer Ausstellung von „Early German Works about America“ gewählt, die in der New York Public Library zur Zeit der Tagung der Modern Language Association und der American Association of Teachers of German gehalten werden soll.

Die Ausstellung wird vom 22. Dezember 1938 bis zum 31. Januar

1939 geöffnet sein. Eine Eröffnungsveranstaltung ist für den 27. Dezember um 10:30 morgens in einem der Vortragsräume des Pennsylvania Hotels vorgesehen und umfaßt das folgende Programm:

1. "California as known to the Germans before 1772",
Lawrence M. Price University of California.
2. "Neglected Cross-Currents of German-American Intellectual Relations", Henry A. Pochmann, The University of Wisconsin.
3. "Karl Heinrich Schnauffer, Baltimore Editor and Poet, 1823-1854",
Adolf Eduard Zucker, University of Maryland.

Das Bulletin der New York Public Library wird, wahrscheinlich beginnend im Dezemberheft, eine Bibliographie von Paul H. Baginsky herausbringen, die alle German Americana über Nordamerika und Westindien umfassen wird, soweit sie außerhalb Amerikas gedruckt und in der hiesigen Bibliothek vorhanden sind.

Näheres wird in den offiziellen Programmen der M. L. A. und der A. A. T. G. bekannt gemacht werden.

Für den Ausschuß zur Vorbereitung der
Ausstellung "Early German Works about America".

Brooklyn College.

—Paul H. Baginsky.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

Inkle and Yarico Album.

Selected and arranged by Lawrence Marsden Price. Berkeley: University of California Press 1937. IV + 171 pp. \$2.50.

"Toward the middle of the seventeenth century there lived an Indian maid named Yarico. She was born on the mainland of North America not far from the coast. She saved a stranded white man from death at the hands of her fellow tribesmen, fled with him to a vessel, sailed with him to Barbadoes, and was sold by him into slavery." (Price 137) In gleich kurzen Worten ließe sich die Geschichte der von einem französischen Offizier verlassenen Marianna Alcoforado der *Lettres Portugaises* (1669) und des Goethischen *Werther* (1774) zusammenfassen, und doch haben diese drei Themen das gemein, daß sie, Marksteine der empfindsamen Zeit, die Leser einmal tief bewegt haben und ein Gefolge von Fortsetzungen und Kontrafakturen, Übersetzungen und Übertragungen in andre Genres nach sich zogen. *Inkle und Yarico* liegt, wenigstens in der epochemachenden Fassung der Steele'schen Anekdote des *Spectators* (1711), fast mitten inne zwischen den beiden andern Anregern, und es ist dieser

rührenden Fabel zwar ein längeres Leben aber keine Fassung beschieden gewesen, die sie in die Welt unsterblicher Meisterwerke erhoben hätte. Aber vielleicht lag es an der Doppeldeutigkeit des Themas, welches das fühlende Herz wie den richtenden Verstand ansprach, daß eine Zeit des Überganges sich seiner bemächtigte und ihm dennoch kein heißeres Leben verleihen konnte als das der lauen Gellertschen Verserzählung, selbst wenn Lyrik, Elegie, Roman, Komödie, Tragödie, Oper, Pantomime und Ballet sich an ihm versuchten.

Gerade für die Trivialliteratur aber hat das Thema sich ungeheuer fruchtbar erwiesen durch die Vielseitigkeit seiner Deutung. Primitivismus kontrastiert den „edlen Wilden“ mit dem verdorbenen Europäer, Nationalismus den englischen Krämergeist mit dem galanten Franzosen, Internationalismus den großherzigen Türken mit dem engen Westländer. Selbst der einfache, gerade Quäker findet seine Rolle in der Geschichte, deren Schauplatz von Westindien über Afrika und Konstantinopel bis zu Ceylon wechselt. Der junge Goethe greift den Stoff auf in Leipzig und das Verständigungsproblem wirkt bis in die Unschuldssprache der be-

rüchtigten Gurli Kotzebues weiter. So ist es denn zu begrüßen, daß ein Forscher dem Thema ein Buch widmete, wie es uns mit zu erwartender Gründlichkeit in dem Price'schen Album vorliegt.

In drei Teilen wird das Schicksal des Ligonschen Berichtes (aus der *True and Exact History of the Island of Barbados*, London 1657) durch seine Abwandlungen in der englischen, französischen und deutschen Literatur hindurch verfolgt. Schwer zugängliche Texte werden teils abgedruckt, teils mit Proben inhaltlich wiedergegeben. Daran schließt sich eine kurze Zusammenfassung und Chronologie. Eine graphische Tafel zeigt das Überwiegen deutscher Bearbeitungen, die in den achtziger und neunziger Jahren des 18ten Jahrhunderts ihren Höhepunkt mit je acht Werken erreichen. Ausgiebige Anmerkungen und eine umfassende Bibliographie geben erwünschte Auskunft über die Versionen, ihre Druck- und Fundorte einschließlich einer Tafel von deutschen Theateraufführungen der *Jungen Indianerin* nach Chamfort. Aber selbst wenn wir den Index aufzählen, so bleibt uns immer noch ein Wort zu sagen über die hübschen Illustrationen (Titelseiten und Bilder) und die wahrhaft bibliophile Ausstattung in Druck, Titeln und Satz dieser Arbeit der Liebe, die ihres Preises in doppeltem Sinne mehr als wert ist und des Verfassers leichte Wertung nicht verdient, wenn er in liebenswürdiger Bescheidenheit sein Werk mit Sauls Suche nach des Vaters Esellinnen kontrastiert.

—Ernst Feise.

The Johns Hopkins University.

Shakespeare in Germany, 1740-1815,
R. Pascal. Cambridge University Press,
1937, 199 pp. \$2.50.

Mr. Pascal, Fellow of Pembroke College, Cambridge, has given us a most excellent book; one which, as he himself tells us, in its origin arose from certain practical needs of teaching and which, in its plan and method, follows Professor D. Nichol Smith's *Selections from English Shakespeare Criticism*. The introduction, which is in English, occupies thirty-six pages, the extracts from the German originals one hundred and twenty-nine pages, while the remainder of the volume is taken up with twenty-two pages of translations from Shakespeare, in addition to a short bibliography and a most useful chronological table.

Mr. Pascal has been most happy both

in his choice of so unified a subject and in the conciseness of its treatment. In such a subject and in so concise an approach there seems to be gained a stimulus such as one does not always get in a longer and more discursive critical work; here there is no "demned iteration"; more definite and more concrete, such a work helps to relieve the study of literature of that vagueness, which has proved so heavy a handicap in competition with more exact subjects. In his introduction the author makes a justified protest against the tendency to emphasize the aesthetic at the expense of the social aspects of literature:

"It is necessary to point out that the attitude to Shakespeare is not merely a matter of aesthetic appreciation, but is, even more, a part of a changing moral and social outlook . . . it is the epitome of the outlook of the successive leaders of German thought in that period, of those who most profoundly affected the forms of art and life in their own and following generations."

Both the introduction and the extracts show most clearly how the changing attitude towards Shakespeare paralleled the quickly changing course of German literature from Gottsched to late Romanticism, particularly in the change from the active, realistic championship of early Romanticism to the more passive and idealistic attitude of the later phase of that movement. In speaking of the moral leadership exercised by the middle classes in eighteenth century Germany, Mr. Pascal says:

"In the mirror of its criticism of Shakespeare we see successively the awakening of the middle class from dogma and intellectual control; its leap towards emancipation and self-assertion; its accommodation with its own social impotence; its self denial in its resistance to the doctrines of the French Revolution, in its support of the Catholic Church and of Legitimism."

The extracts confirm this claim. That one should gain new—or even confirmatory—light on a national literature from the changing attitudes towards a foreign writer suggests a vein of approach which has not been by any manner of means exhausted.

The extracts are carefully chosen. Although the period treated runs nominally from 1740 to 1815, the extracts given actually begin with one from D. G. Mor-

hof in 1682. No critic of any significance in the German Shakespearean field has been neglected. In his introduction the author has rightly emphasized the parts played by J. E. Schlegel and by H. W. von Gerstenberg as pioneers in introducing Shakespeare to Germany. To the former eight pages are devoted, while extracts from Gerstenberg's theoretical writings occupy sixteen pages. This is none too much for writers whose attitude to Shakespeare was much more positive and affirmative, and whose services in this particular field have been much more definite than is usually acknowledged in histories of literature. In the aesthetic, and particularly in the dramaturgic field, they have been undeservedly neglected in favour of the maturer and more logical Lessing. And yet, as one may see from the small space occupied by Lessing in Mr. Pascal's volume, the Shakespearean harvest from Lessing's critical writings is astonishingly small when we consider Lessing's reputation as Shakespeare's champion. The truth of the matter is, as more than one critic has emphasized, Lessing used Shakespeare as a club with which to belabour the French and, as the late Professor J. G. Robertson pointed out some years ago, the real objective of the *Hamburgische Dramaturgie*, in a campaign which was more destructive than constructive, was rather to depose Voltaire than to crown Shakespeare.

Mr. Pascal's book is more valuable than many longer and more ambitious volumes. It is not merely a textbook. It is obviously the fruit of wide reading and of close study of the field; it bears all the marks of having been written and arranged by one who is engaged in active teaching and as such it will be warmly received by university teachers.

—J. W. Eaton.

University of Michigan.

Goethe, Grundzüge seines Lebens und Werkes,

Hans Böhm. Berlin, 1938, 168 S. mit 4 Bildern; Rm 4,80.

Eine neue Goethebiographie! Mancher ist vielleicht geneigt zu fragen: Kann man überhaupt noch Neues und Originelles über ein so hundertfach variiertes Thema äußern? Und doch liegt hier eine ganz eigenartige und höchst persönliche Leistung vor. Sie ist vom Vf. „zunächst denen zugedacht, die im Berufsleben keine Möglichkeit finden, aus zahllosen Tatsa-

chen, Darstellungen und Untersuchungen sich selber das Bild des Dichters zusammenzusetzen. Sodann will die kleine Biographie dem jungen Menschen helfen, an Goethes Leben sein Leben auszurichten." (Vorwort, S. 5/6) Aber darüber hinaus wird gerade auch der Goethekenner und der Literaturlehrer dem Vf. für eine Fülle feiner Einzelbemerkungen wie für sein Gesamtbild dankbar sein.

Der Vf. hat sich im Aufbau seines Buchs an die natürliche Dreiteilung in Goethes Leben gehalten: die Periode des jungen, des klassischen und die des alten Goethe. Auf die Erzählung der Lebensdaten im engeren Sinne folgen in jedem Teil Bemerkungen über die in dieser Periode entstandenen Werke. Aber diese äußerlich konventionell erscheinende Gliederung ist mit künstlerischer Kraft durchgestaltet, wie auch in der unpräntösen Sprache feinstes persönliches Empfinden mitschwingt. Eine besondere Leistung ist dem Vf. gelungen in der Art, wie er, meist in nur knappen aber markanten Formulierungen Goethe in seiner Zeit, ja mehr als das, Goethe vor dem Hintergrund jahrhundertelanger Entwicklung als Menschen, Künstler, Wissenschaftler schildert. (Man sehe etwa das Kapitel über Herder, S. 19 ff., über: der Staat, S. 76 ff., über die unter der Überschrift: Wissenschaft folgenden Abschnitte, S. 80 ff.) Das kleine Werk zeugt auf jeder Seite nicht nur von ungemein intimer Kenntnis des Goetheschen Werks, sondern auch der Ergebnisse und Auffassungen der heutigen Wissenschaft. Man möchte ihm weiteste Verbreitung wünschen, es besonders auch gern in den Händen amerikanischer Studenten sehen, denen es auf knappem Raum ein zuverlässiger Führer sein wird.

—Edith G. H. Lenel.

Bryn Mawr and Swarthmore Colleges.

Deutsche Dichtung der Gegenwart,

zweite erweiterte Ausgabe, Christian Jensen, Verlag B. G. Teubner, Leipzig, 1938, 140 Seiten, 8 Dichterbildnisse, Preis RM 2,20.

Eine lebendige, volkstümliche Literaturgeschichte, die dem Leser helfen soll, das dichterische Schaffen der jungen und jüngsten Zeit „mit neuen Augen zu sehen". Jensen zeigt, wie die deutsche Dichtung unserer Zeit von der geistig-seelischen Haltung des deutschen Volkes ausgeht. Kurz behandelt er die um die Jahrhundertwende beginnende Zeit des

„Überrealismus“, und geht dann über zu den „Vorböten der Erneuerung“, gekennzeichnet durch die Namen Lagarde, Nietzsche, Chamberlain, George und versucht so, ein tieferes Verständnis der geistesgeschichtlichen Grundlagen zu ermöglichen, auf denen sich die Neuformung völkischen Lebens und Denkens in Deutschland vollzogen hat.

Der Hauptteil des Buches ist den „Meistern der volkhaften Dichtung“ gewidmet: Stehr, Paul Ernst, Kolbenheyer, Grimm, W. Schäfer, Carossa, Binding, Handel-Mazzetti und den Dichtern der Kriegsgeneration: Flex, Schauwecker, Jünger, Wiecherts, Sanders, Dwinger u. a. Das dichterische Werk der Gegenwart, das aus Volkstum und Landschaft der Heimat erwachsen ist, gliedert Jenson nach den einzelnen Stammesräumen: niedersächsisch: Blunck, Griese, Münchhausen, Claudius u. a.; ostdeutsch: Agnes Miegel, Wiechert, Böhme; mitteldeutsch: Ina Seidel, Hanns Johst; bayrisch-österreichisch: Mell, Billinger, Waggener, Hohlbaum, Bauer; alemannisch: Busse, Ehrler, Dörfler, Gmelin; fränkisch: Weismantel, Ponten, Schmidtbonn, Vesper, Steguweit. Er betont dabei, daß sich die jungen Dichter bei der Heimatkunst nicht mehr auf die oft äußerliche Kleinschilderung früherer Zeit beschränken, sondern: „Landschaft, Stammestum und bäuerliche Kultur sind ihnen nicht Selbstzweck; ihr Werk ist in diesen drei Lebensmächten verwurzelt, um aus der Kraft dieser Verwurzelung sich an das ganze Volk und an die menschliche Seele zu wenden und eine gläubige Bejahung von Schicksal und menschlichem Willen, von Größe und Alltäglichkeit, Leid und Lust des Lebens zu künden.“ In einem besonderen Abschnitt werden die Dichter des Volks- und Auslandsdeutschtums behandelt.

Schöne Bildwiedergaben. Ein Buch, das vor allem dem Deutschlehrer reiche Anregung für seinen Unterricht in der modernen deutschen Literatur bieten wird.

—R. O. R.

Jugendpost.

Ein Monatsblatt in deutscher Sprache für die amerikanische Jugend. Verlag der Rochester Abendpost. Rochester, N. Y.

Titel und Untertitel sagen schon viel, und wenn man liest, daß E. P. Appelt, A. M. Hanhardt und Adelaide Biesenbach für den Inhalt verantwortlich zeichnen, kann man sicher sein, daß eine gediegene Arbeit geboten wird. Aus dem Strom

deutscher Dichtung wird geschöpft und von deutschen Gebräuchen erzählt. Die Laufbahn berühmter Deutscher aus aller Welt wird in knappen, einfachen Worten geschildert. Es fehlt auch nicht an netten Witzen und unterhaltsamen Anekdoten. Eine Ratsellecke gibt zu knacken auf und Fragen können beantwortet werden, die sich auf den Inhalt der Zeitung beziehen. Als besonders anziehend für den Lehrer als auch die Schüler erweist sich die „Sprachecke“, die den amerikanischen Lesern mit Ausdrücken aus der Sportwelt und der Technik bekannt macht. Für Wissensdurstige halten die Herausgeber einen Briefkasten bereit, der gut und frei Auskunft über die verwickeltesten Fragen gibt. Auch werden Zuschriften aus dem Leserkreise angenommen und einfache deutsche Aufsätze, die größeres Interesse finden, könnten sehr wohl abgedruckt werden. Dem Unternehmen, das für Studierende und Lehrer in den deutschen Klassen an den höheren Schulen und Colleges eine große Hilfe sein kann, darf man nur vollsten Erfolg wünschen. Wir machen dem Verlag den Vorschlag doch den Lesern mitzuteilen, wieviel ein Abonnement für eine Klasse kosten würde; manche Schule möchte sicherlich gern klassenweise auf die Jugendpost abonnieren.

—Hermann Barnstorff.

University of Wisconsin.

Die Autobiographie als erziehungswissenschaftliche Quelle,

von Kurt Uhlig. Broschek & Co., Hamburg, 1936. 135 S.

Die große Bedeutung der Autobiographie für die Erziehungswissenschaft liegt in ihrer Darstellung des Innenlebens des Verfassers, denn kein Mensch kann die inneren Erlebnisse des Menschen so genau darstellen, wie der Erlebende selber. Jede Autobiographie hat nicht nur Bedeutung für die Geschichtswissenschaft, die Psychologie usw., sondern auch für die Erziehungswissenschaft. Aus ihr kann der Erziehungswissenschaftler die herrschenden pädagogischen Ideen, Absichten und Arbeiten einer Zeit erkennen. Da aber die autobiographische Schilderung die seelischen Vorgänge darstellt, so gibt sie auch die Möglichkeit, das Innenleben des jungen Menschen zu erforschen. Der letzte Teil der Schrift befaßt sich mit der Frage, wie der Wahrheitscharakter der Autobiographie zu bewerten ist.

—E. P. Appelt.

University of Rochester.

TABLE OF CONTENTS

Volume XXX

October, 1938

Number 6

—♦—

Die Personen-Namen der Aegypter, Hermann Ranke	297
The Plow and the Soil in Ernst Wiechert's Works, Selina Meyer	314
German in Indiana Schools, D. S. Berrett	320
Berichte und Mitteilungen:	
Eduard Prokosch — Ein Gedenkblatt	329
Stella M. Hinz	332
The Index Verborum of Goethe's "Faust"	333
Berichtigung zu meinem Aufsatz über Storms „Aquis submersus“	334
An die Mitglieder des A. A. T. G. und M. L. A.	335
Bücherbesprechungen	336

OUR CONTRIBUTORS

HERMANN RANKE, Dr. Phil., Munich, is Visiting Professor of Egyptology and Curator of the Egyptian Collection of the University of Pennsylvania. He was Assistant at the Museum of the University of Pennsylvania and at the Royal Museums in Berlin. He was Carl Schurz Memorial Professor (1932-33) and Visiting Professor of Archeology (1938) in the University of Wisconsin. From 1910-37 he was Professor of Egyptology, Founder and Director of the Egyptological Institute in Heidelberg. Dr. Ranke has taken part in several Excavations in Egypt. Publications: *Keilschriftliches Material zur ägyptischen Vokalisation*, Berlin (Abhandlungen der Akademie) 1910; Rev. Ed. of Adolf Erman, *Aegypter und ägyptisches Leben*, Tübingen, 1923; *Die ägyptischen Personennamen*, Bd. I, Glückstadt, 1935; many other articles on Egyptian art, archeology, history, philology.

SELINA MEYER is Assistant Professor in the University of Rochester. She received her Ph. D. degree from the University of Wisconsin. Miss Meyer was Exchange Student at the University of Bonn, 1929-30. With Professor E. P. Appelt she is co-editor of Horath, *Hannerle erlebt die Großstadt*, Crofts & Co., 1935.

DONALD S. BERRETT, Ph. D., is Instructor of German in the University of Indiana.